

ANTJE DAMMEL / SEBASTIAN KÜRSCHNER / DAMARIS NÜBLING

Pluralallomorphie in zehn germanischen Sprachen

Konvergenzen und Divergenzen in Ausdrucksverfahren
und Konditionierung¹

Abstract

This article compares the noun plural systems of ten Germanic languages focusing on the number of allomorphs, their formal shape and the assignment principles used for allomorph distribution. It further aims at identifying the interrelating factors, categories, and features decisive for the very different ways in which plural allomorphy is organized in languages of the same origin. The major relevant factors are pointed out with special emphasis on the role of gender, semantic and rhythmic assignment, and the role of high token frequency. On formal grounds, the fusion vs. separation of case and number as well as the role of zero morphology vs. redundant marking, of stem alternation and the direction of influence between stem and affix are discussed.

1. Einleitung

Die germanischen Sprachen decken ein breites Spektrum an nominalen Pluralbildungsverfahren ab: Am einen Pol steht das Englische mit nur einem einzigen produktiven Pluralsuffix, am anderen Pol stehen äußerst komplexe Systeme wie das Isländische und Färöische mit einer Vielzahl und Vielfalt an Allomorphen, die neben Suffixen auch von verschiedenen Stammalternativen sowie Nullallomorphen Gebrauch machen. Auf den ersten Blick fallen folgende Unterschiede ins Auge:

¹ Wir danken Hans-Olav Enger für wichtige Anregungen und Kritik zum Manuskript dieses Beitrags.

In: Antje Dammal, Sebastian Kürschner & Damaris Nübling (Hg.): Kontrastive germanistische Linguistik, Bd. 2. Hildesheim etc.: Olms (Germanistische Linguistik 106–109), 587–642.

- Manche Sprachen haben viele Allomorphe, andere wenige.
- Manche Sprachen nutzen additive Techniken (Affixe), andere (auch) modifikatorische (z. B. Umlaut). Nicht selten kommt es zu Nullrealisierungen (nordgermanische Sprachen) oder gar zu subtraktiven Techniken (Luxemburgisch).
- In den beiden nordgermanischen Sprachen Isländisch und Färöisch hat bis heute keine Separierung von Kasus und Numerus stattgefunden, d. h. hier hat man es mit Portmanteaumorphen zu tun. Andere Sprachen haben überhaupt keine nominale Kasusmorphologie mehr (Niederländisch, Friesisch, Luxemburgisch).
- Manche Sprachen haben viele Flexionsklassen (Isländisch, Deutsch), manche wenige (Dänisch, Friesisch), andere wiederum gar keine (Englisch).
- Manche Sprachen kultivieren Stammflexion (Isländisch), andere Grundformflexion (die westgermanischen Sprachen), und manche haben beides (Schwedisch).
- Manche Sprachen nutzen systematisch den Umlaut (Deutsch, Luxemburgisch), andere haben ihn abgebaut (Englisch, Niederländisch).
- Unterschiede bestehen auch in der reinen Länge der Suffixe, die vom erwähnten Nullausdruck bis hin zu zweisilbigen Flexiven reicht.
- Das lexikalische Genus ist in manchen Sprachen fest in die Zuweisung der Pluralallomorphe eingebunden, in anderen Sprachen dagegen völlig irrelevant geworden. Wie stark Genus die Zuweisung steuert, korreliert mit dem Konservatismus der Genussysteme. Manche Sprachen haben alle drei Genera bewahrt (Isländisch, Färöisch, Deutsch, Luxemburgisch), andere nur zwei (Schwedisch, Dänisch, Niederländisch, Friesisch). Englisch und Afrikaans haben diese Kategorie ganz abgebaut.

Wichtig sind die Steuerungsregeln für Allomorphe, die auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sein können: Im einfachsten Fall folgt die Distribution formalen Eigenschaften des lexikalischen Stammes, z. B. seinem Auslaut, seiner Silbenzahl, seiner Akzentstruktur. Im schwierigsten Fall sind die Allomorphe lexikalisch fixiert, d. h. hier muss man die Pluralbildung mit dem Lexem erlernen. Eine mittlere Position nimmt die Steuerung über semantische Eigenschaften des Lexems oder das bereits erwähnte Genus ein – einer Kategorie, die bis heute nicht zufriedenstellend erklärt und verstanden ist.

NEEF (2000a, b) unterscheidet folgende Allomorph-Zuweisungsebenen:

1. Phonologische Kriterien;
2. Morphologische Kriterien, z. B. bestimmte Wortbildungselemente;
3. Semantische Kriterien, d. h. semantische Merkmale des Lexems wie z. B. Belebtheit, Verwandtschaft, Zählbarkeit;
4. Genus (grammatisches Geschlecht);
5. Lexikalische Kriterien, die als idiosynkratisch zu gelten haben.

Alle diese fünf Kriterien spielen bei der Zuweisung der Pluralallomorphie eine Rolle und können als Maßstab für morphologische Komplexität herangezogen werden.

Vor dem Hintergrund der gemeinsamen Ausgangssprache des Germanischen und der beträchtlichen Divergenzen in der Pluralbildung der neugermanischen Sprachen drängt sich die Frage auf, welche Faktoren es genau sind, die eine so breite typologische Auffächerung verursachen konnten. Diese Frage gilt es im Folgenden zu beantworten. Hierzu wird zunächst die Pluralbildung der Einzelsprachen sowohl synchron als auch diachron kontrastiv beleuchtet, um anschließend Ergebnisse aus dem einzelsprachlichen Vergleich ziehen zu können. Damit eine möglichst freie Sicht auf die Daten gewährleistet ist, verzichten wir auf die Einbettung in ein bestimmtes theoretisches Modell und behandeln die Daten zunächst auf einer deskriptiven Ebene. Dennoch besteht das Ziel dieses Beitrags neben einer deskriptiven Übersicht in der Anregung und Behandlung theoretischer Fragestellungen. Vor dem Hintergrund des beobachteten Sprachwandels werden wir theoretische Folgerungen ziehen, insbesondere zum Allomorphie- und Flexionsklassenwandel. Dabei werden wir gängige Konzepte der morphologischen Theoriebildung wie die Natürlichkeitsmorphologie, die Ökonomietheorie und Bybees Relevanzkonzept kritisch reflektieren.

Der Beitrag beginnt mit dem rekonstruierten System des Germanischen, das bekanntlich allen zu analysierenden Sprachen zugrundeliegt (Kap. 2). Anschließend werden in Kapitel 3 knapp die Pluralsysteme von zehn germ. Sprachen skizziert, auch in ihrer Diachronie: zuerst die vier nordgerm. Sprachen Isländisch (Isl.), Färöisch (Fär.), Schwedisch (Schwed.) und Dänisch (Dän.), danach die sechs westgerm. Sprachen Deutsch (Dt.), Luxemburgisch (Lux.), Niederländisch (Nl.), Afrikaans (Afr.), Friesisch (Fries.) und Englisch (Engl.). In der Auswahl wurden aus beiden heute noch bestehenden Sprachzweigen einige Sprachen ausgewählt, die die typologische Breite gut repräsentieren.

Dass Sprachen wie das Norwegische oder das Jiddische nicht ausführlich vorgestellt werden, ist auf eine notwendige Fokussierung im Rahmen eines Artikels zurückzuführen. Kapitel 4 stellt die kontrastiven Erträge zusammen und wird dabei auch “hinter die Kulissen” schauen, d. h. auf die Allomorph-zuweisungsregeln und ihre diachrone Entwicklung.

Die Übersicht wird, wie eingangs dargestellt, den Wandel der Pluralallomorphie auf mehreren Ebenen beleuchten. Zentral sind dabei die formalen Ausdrucksverfahren zur Signalisierung des Plurals sowie die Konditionierungsfaktoren, an die die Pluralallomorphe gebunden sind. Beide Ebenen beleuchten wir ausgehend von ihrer **morphologischen Komplexität**. Wie Komplexität definiert wird, ist eine viel diskutierte und heftig umstrittene Frage (vgl. z. B. den umfassenden aktuellen Sammelband von MIESTAMO et al. (2008)). Als Grundlage bedienen wir uns einer in DAMMEL / KÜRSCHNER (2008) entwickelten Komplexitätsmetrik, deren wichtigste Punkte im Folgenden zusammengefasst werden:

1. Quantitative Komplexität: Die Komplexität der Pluralallomorphie steigt mit der Anzahl der vorhandenen (und frequent auftretenden) Allomorphe.
2. Qualitative Komplexität:
 - a) Komplexität der formalen Techniken: Die Komplexität wird an Konzepte der Markiertheitstheorie, der Natürlichkeitstheorie (DRESSLER et al. 1987, WURZEL 1998) und BYBEES (1985) Relevanzprinzip gebunden. Die Komplexität steigt mit der Abweichung von den ikonischen 1:1-Prinzipien, wie sie in der Natürlichkeitstheorie proklamiert werden, d. h. bei nicht-additiven Techniken und bei mangelnder Segmentierbarkeit der Pluralmarker. Zur erhöhten Komplexität tragen (i) der Einbezug des Stammes, (ii) die redundante, mehrfache Pluralmarkierung, (iii) Nullmarkierung, (iv) subtraktive Markierung, (v) Allomorphie und (vi) fusionierte Kodierung (zusammen mit Kasus) bei.
 - b) Komplexität der Konditionierung: Die Komplexität wird ermittelt, indem verschiedene Ebenen unterschieden werden, auf die zur Wahl des Allomorphs zugegriffen werden muss. Die einfachste Ebene ergibt sich aus der Form des Stammes, z. B. bei Auslautkonditionierung. Bei semantischer Konditionierung greifen hingegen semantische Merkmale, die im Lexikon-eintrag abgerufen werden müssen. Daher ist semantische Konditionierung komplexer. Muss auf das Genus zugegriffen werden, so ist zwar ebenfalls

eine auf der "Inhaltsseite" des Lexikoneintrags befindliche Information gefragt, jedoch eine, die sich nicht transparent aus der Bedeutung ergibt, sondern opak dem Eintrag zugewiesen ist. Daher ist Genuskonditionierung als noch komplexer zu werten als semantische.

Im Folgenden fokussieren wir ausschließlich den Numerusausdruck am Substantiv, nicht in der NP. Wenn wir bspw. von Nullpluralen sprechen, ist damit nicht gesagt, dass der Plural in der betreffenden NP unmarkiert bliebe.

2. Der Ausgangspunkt im Germanischen

Das Germanische war eine stammflektierende Sprache mit fusionierenden Kasus/Numerus-Allomorphen (auch im Singular) und zahlreichen Flexionsklassen (s. Tab. 1). Die Flexionsklassen befinden sich in der linken Spalte. Das Nomen zeigt in der Regel eine dreigliedrige Struktur: (lex.) Wurzel + stammbildendes Suffix + Flexiv: **wulf*+*a*+*z* 'Wolf'+*a*-Thema+Nom.m.Sg. Im Fall der Wurzelstämme (Klasse 2.4) entfällt das stammbildende Suffix: *mann*+ \emptyset +*z* 'Mann'. Das stammbildende Suffix führt man auf derivationelle Reste zurück. Die Flexionsklassen, so wird vermutet, waren im Idg. semantisch motiviert. Einen Rest davon bekommt man noch mit der *iz/az*-Klasse (2.5) zu greifen, die für den Menschen wichtige belebte Objekte bezeichnete (viele Tierjunge, daher die sog. 'Hühnerhofklasse'). Bedingt durch die (reduktiven) germ. Auslautgesetze wurde die formale Basis für die Flexionsklassen erschüttert, was vielfältige Klassenübertritte zur Folge hatte und RAMAT (1981, 62) dazu veranlasst, von einer „Krise des Flexionssystems im Germanischen“ zu sprechen.

In Tab. 1 präsentieren wir nur die größten Flexionsklassen, die in irgendeiner Weise bis heute fortgesetzt wurden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit beschränken wir uns auf die Gegenüberstellung von Nom.Sg. und Nom.Pl., was mit Blick auf die späteren Entwicklungen gerechtfertigt ist. Die zweite Spalte macht die Relation zwischen Flexionsklasse und Genus deutlich, die dritte liefert je ein Beispiel im Nom.Sg. und Nom.Pl. Die letzte Spalte enthält einige Anmerkungen (ausführlich dazu s. KRAHE 1969 und RAMAT 1981).

Deklinationsklasse	Genus			Beispiel	Anmerkungen
	f	m	n		
1. Vokalische Stämme					
1.1 <i>a</i> -Klasse (+ <i>ja/wa</i>)	-	+	+	* <i>wulfaz</i> (m.) – * <i>wulfōz</i> ‘Wolf’ * <i>wurðā</i> (n.) – * <i>wurðo</i> ‘Wort’	vokalisches sb. Suffix im Idg. + Germ. große, produktive Klasse; (<i>ja-/wa</i> -Stämme je nach Lang-/ Kurzstämmigkeit andere Flexive)
1.2 <i>ō</i> -Klasse (+ <i>jō/wō</i>)	+	-	-	* <i>gebō</i> (f.) – * <i>gebōz</i> ‘Gabe’ * <i>gastiz</i> (m.) – * <i>gastīz</i> ‘Gast’	große, produktive Klasse; (<i>jō</i> -Stämme je nach Lang-/ Kurzstämmigkeit andere Flexive)
1.3 <i>i</i> -Klasse	+	+	(+)	* <i>teōiz</i> (f.) – * <i>teōīz</i> ‘Tat’ * <i>gastiz</i> (m.) – * <i>gastīz</i> ‘Gast’	kleinere Klasse; Mischung mit anderen Klassen: Mask. mit <i>a</i> -Klasse, Fem. mit <i>ō</i> -Klasse
1.4 <i>u</i> -Klasse	+	+	(+)	* <i>handuz</i> (f.) – (andere Kl.) ‘Hand’ * <i>sunuz</i> (m.) – * <i>sun(w)ez</i> ‘Sohn’	kleine Klasse mit vielen Abgängen; schon im Germ. Auflösung
2. Konsonantische Stämme					
2.1 <i>n</i> -Stämme „schwache Flexion“	+	+	+	* <i>tungo</i> (f.) – * <i>tungon(e)z</i> ‘Zunge’ * <i>hanōn</i> (m.) – * <i>hanan(e)z</i> ‘Hahn’ * <i>herō⁽ⁿ⁾</i> (n.) – * <i>herōno</i> ‘Herz’	große Klasse; hochproduktiv! in den allgerm. Spr. viele Synkreismen
2.2 <i>r</i> -Stämme	+	+	-	* <i>mōder</i> (f.) – * <i>mōd(e)riz</i> ‘Mutter’ * <i>brōþar</i> (m.) – * <i>brōþ(e)riz</i> ‘Bruder’	kleine Klasse mit Verwandtschaftsbezeichnungen; unproduktiv
2.3 <i>nd</i> -Stämme	-	+	-	* <i>frijōnd</i> (m.) – * <i>frijōnd(e)z</i> ‘Freund’	urspr. Partizipien; kleine Klasse, tritt in andere über
2.4 Wurzelstämme	+	(+)	(+)	* <i>burgs</i> (f.) – * <i>burgiz</i> ‘Burg’ * <i>mannz</i> (m.) – * <i>manniz</i> ‘Mann’	kleine Klasse; fast nur noch Feminina
2.5 <i>iz/az</i> -Stämme	-	-	+	* <i>lanbīz</i> (n.) – * <i>lanbīzō</i> ‘Lamm’	nur Neutra; Kleinstklasse v. a. mit Tierbezeichnungen

Tab. 1: Das Deklinationsklassensystem im Germanischen (nach KRAHE 1969, RAMAT 1981)

3. Pluralallomorphie in zehn germanischen Sprachen

3.1 Isländisch

Unter den skand. Sprachen lassen sich das Isl. und Fär. als inselskandinavisches von den festlandskandinavischen Sprachen Dän., Schwed. und Norw. unterscheiden (vgl. BRAUNMÜLLER 1999, 2). Die inselskand. Sprachen weisen unter den germ. Gegenwartssprachen die komplexesten Deklinationssysteme auf (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER 2008). Dies ist u. a. auf den Erhalt der Kasusdeklinations zurückzuführen. Kasus und Numerus werden zudem – wie im Germ., aber im Gegensatz zu allen anderen germ. Gegenwartssprachen – fusioniert in Portmanteauallomorphem ausgedrückt, vgl. isl. *hest-ar* ‘Pferd’-Nom./Pl. Im Vergleich zum Germ. wurde die Komplexität des Deklinationssystems erhöht, indem morphosyntaktische Informationen nicht mehr nur in Form von Affixen ausgedrückt wurden, sondern indem durch Assimilationsprozesse auch der Stamm einbezogen wurde, vgl. z. B. den *u*-Umlaut in isl. *dög-um* ‘Tag’-Dat./Pl. vs. *dag-s* ‘Tag’-Gen./Sg. oder Synkope in isl. *himn-ar* ‘Himmel’-Nom./Pl. vs. *himin-n* ‘Himmel’-Nom./Sg. Solche Alternationen sind im Isl. und Fär. im Gegensatz zu anderen germ. Sprachen zu einem hohen Grad bewahrt worden und prägen die Paradigmen tiefgreifend.²

Das Isl. enthält aufgrund dieser Tatsachen eine sehr hohe Zahl an Deklinationssklassen. Diese ergeben sich aus der kombinierten Exponenz von zwei Numeri und vier Kasus, so dass acht Stellen im Paradigma zu besetzen sind. Zusätzlich zum Kasus-Numerus-Suffix ist es charakteristisch für die skand. Sprachen, dass ein weiteres Suffix hinzutritt, das primär die Definitheit anzeigt, jedoch auch nach Kasus und Numerus dekliniert, vgl. z. B. *hest-ur-inn* ‘Pferd’-Nom./Sg.-Def./Nom./Sg. vs. *hest-s-ins* ‘Pferd’-Gen./Sg.-Def./Gen./Sg.

² Dt. und Lux. hatten von Haus aus nur den palatalisierenden Umlaut in der Pluralmorphologie. Somit können zwei unterschiedliche Stammallomorphe innerhalb eines Paradigmas auftreten, vgl. *Hafen – Häfen*. Im Isl. und noch mehr im Fär. dagegen können weitaus mehr Stammalternanten dasselbe Paradigma prägen, vgl. z. B. isl. *ffjörð-ur* ‘Fjord’-Nom./Sg., *ffjarð-ar* ‘Fjord’-Gen./Sg., *ffirð-ir* ‘Fjord’-Nom./Pl.

Klasse	Nom. Pl.	Beispiel	Konditionierung
1	-ar	<i>fiskur</i> – <i>fiskar</i> ‘Fisch’ <i>skó</i> – <i>skóar</i> ‘Schuh’	Genus: v. a. Maskulina Subklassen mit <i>ar</i> -Pl., v. a. Fem.
2	-ir	<i>höfn</i> – <i>hafnir</i> ‘Hafen’ <i>tíð</i> – <i>tíðir</i> ‘Zeit’	Genus: v. a. Feminina Subklassen mit <i>ir</i> -Pl., v. a. Mask.
3	-ur	<i>leikandi</i> – <i>leikendur</i> ‘Schauspieler’ <i>bóndi</i> – <i>bændur</i> ‘Bauer’	Genus: v. a. Maskulina Deriv.-Suff.: <i>-ndi</i> (Substantivierung, Part. Präs.) Subklassen mit <i>ur</i> -Pl., einige Fem.
4	-u	<i>hjarta</i> – <i>hjörtu</i> ‘Herz’ <i>firma</i> – <i>firnu</i> ‘Firma’	Genus: Neutrum kleine Klasse
5	Null (UL)	<i>ár</i> – <i>ár</i> ‘Jahr’ <i>land</i> – <i>lönd</i> ‘Land’	Genus: Neutrum

Tab. 2: Produktive und typenfrequente Pluralklassen im Isländischen

Tab. 2 stellt das isländische Deklinationssystem schematisch dar.³ Hier wird der Versuch gemacht, die Klassenzugehörigkeit von der Pluralallomorphie her zu bestimmen.⁴ Eine solche Systematisierung für das Isl. ist stark vereinfachend, da die gleichen Pluralallomorphie häufig in unterschiedlichen Deklinationssklassen auftreten, die an anderen Stellen des Paradigmas unterschiedliche Exponenz aufweisen. Außerdem gibt es pro Klasse nicht ein, sondern vier Pluralallomorphie (eines pro Kasus, wobei zwei – Gen.Pl. *-a* und Dat.Pl. *-um* – interparadigmatisch in allen Klassen gleichförmig festgelegt sind). Ausgehend vom Genus lässt sich aber Systematizität auch in der Markierung von Nom. und Akk. Pl. erkennen, da Neutra und Fem. intraparadigmatisch jeweils gleiche Formen aufweisen (vgl. Neutr. Nom./Akk. Pl. *dæmi* ‘Beispiele’, Fem. Nom./Akk. Pl. *skálar* ‘Schalen’), Mask. jeweils den gleichen Suffixvokal, der im Nom. durch ein *-r* erweitert auftritt (vgl. Nom. Pl. *stuldir* – Akk. Pl. *stuldi* ‘Diebstähle’). Die Konzentration auf die Nom.Pl.-Allomorphie lässt Aufschlüsse über eine Makrostruktur der Organisation in Deklinationssklassen

³ Das System des Altnordischen kann als gemeinsame Vorstufe der skand. Sprachen im vorliegenden Rahmen nicht eingehend behandelt werden. Das neuisl. Pluralsystem entspricht jedoch zu weiten Teilen noch dem altnordischen Zustand, so dass dieses als Referenzsystem für die Vorstufe der vier behandelten skand. Sprachen angesehen werden kann. Zum Nominalsystem des Nisl. vgl. u. a. KRESS (1982, 55–82).

⁴ Im Folgenden wird also die Exponenz des Nom.Pl. untersucht. In der Tabelle sind dazu – stark vereinfachend – nur die produktiven Klassen aufgeführt, während die Existenz nur schwach produktiver oder unproduktiver Subklassen mit dem jeweils gleichen Pluralallomorph in der Spalte „Konditionierung“ angezeigt wird.

erwarten, da sich auch im Singular eine Genusstrukturierung erkennen lässt – die jedoch nicht mit der im Plural übereinstimmen muss (s. u.).

Die fünf regulären Nom.-Pl.-Allomorphe sind primär nach Genus distribuiert: Fem. und Mask. sind durch gleichförmige, *r*-haltige Suffixe gekennzeichnet (vgl. Klasse 1–3). Innerhalb der Klassen ergeben sich seit dem Altnordischen (An.) Verteilungen nach spezifischem Genus, wobei die *ir*-Klasse zur prototypischen Klasse der Fem., die *ar*-Klasse zur prototypischen Klasse der Mask. wird (vgl. BJORVAND 1972). Auch die schwache Deklination (*n*-Dekl.) ist nach Apokope des *n*-Suffixes zur *r*-haltigen Pluralbildung übergetreten (vgl. WESSÉN 1970, 110), z. B. *skóli* – *skólar* ‘Schule’.

Neutra verwenden unabhängig von den Mask. und Fem. eigene Pluralsuffixe (vgl. Klasse 4–5). Vor allem wird die Nullmarkierung genutzt. Die schwache Flexion mit *u*-Suffix wurde hingegen zum An. stark abgebaut. Einzelne Neuwörter auf *-a* wie *firma* werden aber noch aufgenommen, so dass zumindest von einer geringen Produktivität ausgegangen werden kann.

In der Genussteuerung der Pluralklassen entwickelt sich im Isl. somit deutlich eine Differenzierung Mask./Fem. vs. Neutr. Diese schon im Aisl. vorhandene Zäsur verschärft sich in der Entwicklung der festlandskand. Sprachen nach der Numerusprofilierung im Zusammenfall von Mask. und Fem. zum Genus commune (s. u.).⁵ Primäre Grundlage der Allomorphiekonditionierung ist das Genus, sekundär treten hauptsächlich phonologische Kriterien hinzu, v. a. die Silbenzahl des Stammes.

3.2 Färöisch

Auch das Fär. gilt als eine der komplexesten und konservativsten germ. Sprachen. Im Vergleich zum Isl. ist aber zumindest im Kasussystem eine Vereinfachung eingetreten: Die Genitivmarkierung am Substantiv wurde in der gesprochenen Sprache vollständig abgebaut. Auch in der Anzahl und Konditio-

⁵ Im Gegensatz zu dieser Opposition steht die Genusgliederung im isl. Singularsystem. Dort treten Neutra immer mit *s*-Genitiv auf, Fem. mit *ar*-Genitiv. Mask. Deklinationsklassen sind teils durch *s*-, teils durch *ar*-Genitiv gekennzeichnet, die Entwicklung verläuft jedoch in Richtung Durchsetzung des *s*-Genitivs. Insofern ist im Singular die Opposition Mask./Neutr. vs. Fem., im Plural die Opposition Mask./Fem. vs. Neutr. gegeben.

nierung der Pluralklassen hat sich im Vergleich mit dem Isl. – dessen morphologisches System dem fär. ansonsten relativ ähnlich ist – eine entscheidende Veränderung ergeben: Die Klasse des *u*-Plurals wurde abgebaut, so dass ein Nom.-Pl.-Allomorph weniger zu verzeichnen ist. Damit ergibt sich das in Tab. 3 schematisierte System.

Klasse	Nom. Pl.	Beispiel	Konditionierung
1	-ar	<i>fuglur – fuglar</i> ‘Vogel’ <i>dagur – dagar</i> ‘Tag’	Genus: v. a. Mask. mehrere Subklassen mit <i>ar</i> -Pl., v. a. Fem.
2	-ir	<i>sól – sólir</i> ‘Sonne’ <i>jørð – jarðir</i> ‘Erde’	Genus: v. a. Fem. mehrere Subklassen mit <i>ir</i> -Pl., Mask. und Neutr.
3	-ur	<i>frændi – frændur</i> ‘Verwandter’ <i>eyga – eygur</i> ‘Auge’	kleine Klasse; zwei Mask. mehrere Subklassen mit <i>ur</i> -Pl., darin einige Fem. und Neutra
4	Null (UL)	<i>horn – horn</i> ‘Horn’ <i>bræv – brøv</i> ‘Brief’	Genus: Neutrum

Tab. 3: Produktive und typenfrequente Pluralklassen im Färöischen⁶

Auch für das Fär. wurde eine stark vereinfachende Darstellung gewählt, die pro Pluralallomorph nur eine Klasse aufführt. Würde man alle Stellen des Paradigmas einbeziehen, wären weitaus mehr Deklinationsklassen zu verzeichnen. Die produktivsten Klassen sind damit aber erfasst, vgl. die Diskussion zum Isl. oben. Zwar weisen die Pluralallomorphe *-ir* und *-ur* wie im Isl. zu großen Teilen genuspezifische Besetzungen auf, doch sind im gesprochenen Fär. in beide Klassen auch Neutra eingetreten (vgl. THRÁINSSON et al. 2004, 85). Während die Neutra im Nullplural eine exklusive Klasse bewahren, sind somit zwei der Allomorphe, die im Isl. nur Fem. und Mask. enthalten, im Fär. auch für Neutra geöffnet worden. Auch wenn bisher nur wenige Neutra übergetreten sind, kann hiermit eine leichte Auflösung der vorher strikten Genuskonditionierung festgestellt werden.

Im Fär. noch stärker als im Isl. muss neben dem Bestehen der hier aufgeführten großen Deklinationsklassen sowie vieler kleiner regulärer Deklinationsklassen auch bedacht werden, dass Paradigmen häufig idiosynkratisch zusammengesetzt und zu Teilen auch suppletiv sind (vgl. WERNER 1984). Das Paradigma zu fär. *dagur* ‘Tag’ weist z. B. eine Übereinstimmung in allen

⁶ Vgl. zum färöischen Deklinationssystem z. B. THRÁINSSON et al. (2004, 77–91).

Wortformen nur im Anlaut auf, vgl. z. B. Nom. Sg. *dagur* ['deavʊr] – Gen. Sg. *dags* ['daks] – Nom. Pl. *dagar* ['de:ar]. Durch eine hohe Anzahl an Deklinationenklassen mit solchem intransparentem Aufbau wird die Anzahl an Deklinationenklassen im Fär. noch stärker erhöht als im Isl. Außerdem ist auch die morphologische Komplexität gegenüber dem Isl. reduziert, z. B. im Abbau des Genitivs und in der leichten Schwächung der Genuskonditionierung.

3.3 Schwedisch

Die beiden festlandskand. Sprachen Schwed. und Dän. zeichnen sich gegenüber den inselskand. Sprachen durch den Abbau der morphologischen Kasusmarkierung aus. Damit ist nur noch die Numerusallomorphie bewahrt. Auch der suffigiierte Definitartikel markiert nicht mehr Kasus, sehr wohl jedoch Numerus, vgl. schwed. *bil-en* 'Auto'-Def./Sg. vs. *bil-ar-na* 'Auto'-Pl.-Def./Pl. Die frühere Kasusmarkierung ist noch in einem phrasalen Possessivsuffix *-s* bewahrt (vgl. *bil-ar-na-s* 'der Autos'), dessen Ursprung zwar das Genitiv-*s* der starken Mask. und Neutra ist, dessen Anwendungsdomäne jedoch nicht mehr das Substantiv, sondern die gesamte Nominalphrase ist (vgl. ausführlich NORDE 1997, BÖRJARS 2003).

Einen weiteren gemeinsamen Unterschied gegenüber den inselskand. Sprachen weisen Schwed. und Dän. im Zusammenfall von Mask. und Fem. zu einem Genus commune auf. Damit liegt in diesen Sprachen ein Zweigenusssystem vor.⁷ Die Numerusinformation ist neben der Definitheit die einzige morphosyntaktische Kategorie, die am Substantiv angezeigt wird. Im Vergleich zu den inselskand. Sprachen haben also die festlandskand. Sprachen deutlich morphologische Komplexität abgebaut.

Im Schwed. liegt in den meisten Deklinationenklassen Grundformflexion vor, d. h. die Singularform tritt unaffigiiert auf, und es lässt sich von reinen Pluralenklassen ausgehen. Jedoch bleiben zwei Klassen mit Stammflexion erhalten, die auf die schwache Deklination zurückgehen, vgl. *kille – killar* 'Junge' und *flicka – flickor* 'Mädchen'. Gerade bei den beiden stammflektierenden Klassen spiegeln sich noch Reste des alten Dreigenusystems, indem die *ar*-Klasse

⁷ Die folgende Darstellung bezieht sich nur auf die standardsprachlichen Systeme. Viele schwedische und dänische Dialekte bewahren bis heute das Drei-Genus-System.

auf alte Mask., die *or*-Klasse auf alte Fem. eingeschränkt ist. Bei den Plural-klassen lässt sich auch formal noch deutlich der Ursprung im an. Deklinationssystem erkennen, da im Standard-Schwed. die Nebensilben nicht durchgängig zu Schwa-Silben reduziert werden und somit Vollvokale bewahrt sind. Dadurch ist das Pluralsystem dem des Isl. und Fär. noch durchaus ähnlich, wobei natürlich zu bedenken ist, dass in diesen Sprachen durch den Kasus-erhalt weitaus mehr Deklinationsklassen zu unterscheiden sind. Außerdem sind im Schwed. wie im Dän. Stammalternationen nicht mehr produktiv, so dass Umlautplurale nur noch bei etwa 35 (schwed.) bzw. 25 (dän.) Substantiven auftreten. Tab. 4 fasst die Pluralallomorphie im Schwed. sowie ihre Steuerung zusammen:

Klasse	Pl.	Beispiel	Konditionierung
1	-ar	<i>hare</i> – <i>harar</i> ‘Hase’ <i>bil</i> – <i>bilar</i> ‘Auto’	Genus: Genus commune teils Stammflexion (frühere Mask.)
2	-er	<i>film</i> – <i>filmer</i> ‘Film’ <i>cyklist</i> – <i>cyklister</i> ‘Fahrradfahrer’	Genus: Genus commune, wenige Neutra
3	-or	<i>pizza</i> – <i>pizzor</i> ‘Pizza’	Genus: Genus commune (Stammflex.)
4	-r	<i>radio</i> – <i>radiator</i> ‘Radio’	Genus: Genus commune Auslaut: Vokal
5	-n	<i>bi</i> – <i>bin</i> ‘Biene’ <i>piano</i> – <i>pianon</i> ‘Klavier’	Genus: Neutrum Auslaut: Vokal
6	Null	<i>år</i> – <i>år</i> ‘Jahr’ <i>ägg</i> – <i>ägg</i> ‘Ei’	Genus: Neutrum, kaum Genus commune Auslaut: Konsonant

Tab. 4: Produktive und typenfrequente Pluralallomorphie im Schwedischen⁸

Das Pluralsystem ist ähnlich wie das isl. stark durch primäre Genuskonditionierung geprägt. Ein zusätzliches Allomorph ist mit *-n* entstanden (Kl. 5), das aus dem Def.Pl.-Suffix reanalysiert wurde (vgl. KÄGERMAN 1985). Bei den beiden neutralen Klassen 5–6 tritt eine Verteilung nach Auslaut (Vokal vs. Konsonant) hinzu. Bei den Klassen 1–4 hingegen kann außer der primären Zuweisungsregel durch das Genus commune keine eindeutige sekundäre Steuerung der Allomorphie erkannt werden (auf Vokal auslautende Stämme neigen jedoch zum nicht komplementär distribuierten *r*-Allomorph).

⁸ Zum Nominalsystem des Nschwed. vgl. u. a. TELEMAN et al. (1999, 62–89).

3.4 Dänisch

Das Dän. hat sich in vielerlei Hinsicht ähnlich dem Schwed. entwickelt: Auch hier ist die fusionierte Kodierung von Kasus und Numerus bei Kasusverlust aufgelöst worden, das Dreigenussystem wurde ebenfalls auf ein Zweigenussystem reduziert. Doch traten in der Geschichte des Dän. Lautwandel mit weiterreichenden Folgen als im Schwed. ein: Die Nebensilbenvokale wurden zu Schwa reduziert, so dass viele Suffixe zusammenfielen. Daher sind weniger Pluralallomorphe bewahrt als im Schwed. Da bei den mask. *a*-Stämmen im Gegensatz zum Schwed. die Form des Akk. Pl. (*-a* > *-ə*) Grundlage des Pluralsuffixes ist (im Schwed. ist es jeweils die Nom.-Form), sind noch drei Allomorphe erhalten, nämlich *-(e)r* [ɐ], *-e* [ə] und Null. Tab. 5 zeigt die Distribution der Allomorphe an, die im Neudän. alle Produktivität aufweisen.

Klasse	Pl.	Beispiel	Konditionierung
1	<i>-(e)r</i>	<i>hare – harer</i> ‘Hase’ <i>bil – biler</i> ‘Auto’	Prosodie: Einsilber und Mehrsilber
2	<i>-e</i>	<i>dreng – drenge</i> ‘Junge’ <i>bager – bagere</i> ‘Bäcker’ <i>bjørn – bjørne</i> ‘Bär’	Prosodie: Einsilber Auslaut: <i>-r</i> Semantik: [+belebt]
3	Null	<i>år – år</i> ‘Jahr’ <i>æg – æg</i> ‘Ei’	Genus: fast beschränkt auf Neutra

Tab. 5: Produktive Pluralklassen im Dänischen

Die Konditionierung der Allomorphe ist im Dän. nicht mehr genusbasiert. Im Spätadän. wurde eine Reihe von einsilbigen, auf Konsonant auslautenden Neutra in die *e*-Klasse überführt (vgl. *hus-Ø* > *huse* ‘Häuser’, *land-Ø* > *land-e* ‘Länder’ etc.), während Mehrsilber oder auf Vokal auslautende Einsilber zur *(e)r*-Klasse wanderten (*bi-Ø* > *bi-er* ‘Biene’, vgl. BRONDUM-NIELSEN 1935, 51–55). Dadurch durchmischten sich die Klassen mit Substantiven beider Genera. Die alte Genussteuering spiegelt sich noch in der Besetzung der Nullplural-Klasse, die hauptsächlich aus Neutra besteht. Auch hier treten jedoch in der neuesten Entwicklung immer mehr Utra auf, vgl. *flyvende-Ø* ‘Fliegende’. Formale, auf Silbenzahl und Auslaut basierende Prinzipien entwickeln sich nun zu den primären Steuerungsfaktoren der Pluralallomorphe, doch ist die Zuweisung relativ unsystematisch.

Beim *e*-Plural ergibt sich interessanterweise – neben Hinweisen auf formale Steuerung – eine semantische Konditionierung: Viele der einsilbigen Substan-

tive mit dem Merkmal [+belebt] sind in dieser Klasse erhalten (vgl. HANSEN 1967, 112). Auch bei Derivaten mit dem Suffix *-ing* lässt sich erkennen, dass entgegen dem allgemein regulären *er*-Plural (vgl. *forsamling-er* ‘Versammlungen’) diejenigen Derivate mit dem Merkmal [+menschlich] zum *e*-Plural tendieren, vgl. *udlænding-e* ‘Ausländer’ (s. ALLAN et al. 1995, 30).

Die Entwicklung im Dän. gleicht der des Schwed. im Abbau der Kasusmarkierung am Substantiv und der Genusreduktion, wobei das Dän. die Allomorphie radikaler reduziert hat. Auf der anderen Seite ergibt sich eine Ähnlichkeit zum Fär., indem die Genuskonditionierung aufgelöst wurde – jedoch zu einem weit höheren Grad als im Fär. Insgesamt ist das Dän. als die skand. Sprache zu betrachten, die den größten morphologischen Komplexitätsabbau gegenüber dem an. System aufweist.

3.5 Deutsch

Auch im Deutschen wurde Kasus am Substantiv geschwächt, doch nicht so stark wie in den festlandskand. und übrigen westgerm. Sprachen. Im Plural wird nur noch Dativ markiert und dies ausschließlich in den starken Klassen. Im Fem.Sg. ist im Gegensatz zu Mask. und Neutrum Kasus völlig abgebaut. Numerus und Kasus wurden diachron separiert, so dass die Kasus- der Numerusmarkierung folgt, vgl. *der Schuh* Nom. Sg. – *die Schuh-e* Nom. Pl. – *den Schuh-e-n* Dat. Pl. Beim Definitartikel ist ein Numerus-Synkretismus im Fem. (Nom./Akk.) zu verzeichnen: *die Nase* Sg. – *die Nasen* Pl.

Die Pluralallomorphie des Dt. (s. u. a. AUGST 1975, NEEF 1998, BITTNER 2000) wird heute primär durch eine Kombination aus Genus und dem phonologischen Prinzip ‘Reduktionssilbe als Output’ konditioniert (s. Tab. 6). Letzteres wird erreicht durch die komplementäre Verteilung silbischer Suffixe bei finalbetontem Sg. gegenüber unsilbischen bzw. Null-Suffixen bei einem Sg. mit schwahaltiger Reduktionssilbe.

Genus steuert dagegen innerhalb des Reduktionssilbenplurals die Wahl der suppletiven Allomorphie, und zwar mit der grundlegenden Zäsur +/- Femininum. So haben Feminina systematisch den schwachen (*e*)*n*-Plural generalisiert, auch bei Substantiven mit Reduktionssilbe [ə]+Sonorant (Typ *Gabel* – *Gabeln*), was eine grundsätzliche Abweichung von Maskulina und Neutra der gleichen Struktur darstellt (s. u.). Für Neutra ist das Allomorph

-(e)n höchst selten, für Maskulina gilt es nur innerhalb einer semantisch konditionierten Ausnahmeklasse: Die schwachen Maskulina mit *(-e)n* in den obliquen Kasus des Sg. und im gesamten Pl. sind primär durch das Kriterium [Belebtheit] konditioniert und wurden diachron entlang der Belebtheitskala gefiltert: weniger Belebtes ist – oft durch *n*-Antritt im Nom Sg. – stark geworden, z. B. mhd. *garte* (Sg.) > fnhd. *Garten* oder zum femininen Genus übergegangen, z. B. mhd. *der fane* > fnhd. *die Fahne* (s. KÖPCKE 2000a).⁹

	Genus	Sg. finalbetont	Sg. auf Reduktionssilbe (-e; -el, -en, -er)	
1) <i>-(e)n</i>	Feminina Sonderkl. sw. Mask.	{-en <i>Schrift – Schriften</i>	{-n Input: -e, Fem. auch -er/el <i>Fliege – Fliegen</i> <i>Gabel – Gabeln</i>	Reduktionssilbenplural Ziel: trochaischer Output
2) -e 3) Null	Maskulina, Neutra	{-e <i>Tag – Tage</i>	Null} Input: -er/-ell-en <i>Messer – Messer</i>	
4) UL-e	Maskulina (ca 35 Fem.)	{UL + -e} <i>Gast – Gäste</i>		
5) UL	ca. 30 Maskulina		Input: -er/-ell-en <i>Garten – Gärten</i>	
6) -er ^{UL}	ca. 80 Neutra, ca. 20 Maskulina	<i>Kind – Kinder n.</i> <i>Mann – Männer m.</i>		
7) -s	keine Genus- spezifikation	<i>Bar – Bars f.</i> <i>Hoch – Hochs n.</i> <i>Akku – Akkus m.</i>	[nie bei Reduktionssilbe]	

Tab. 6: Die typenfrequenten Pluralallomorphe des Deutschen und ihre Steuerung

Mask. und Neutra haben dagegen als reguläre Allomorphe starke Klassen des Germ. fortgesetzt, und zwar mit komplementärer Verteilung zwischen *e*-Plural bei finalbetontem Sg., z. B. *Tag – Tage*, und Nullplural bei Reduktionssilbe [ə]+Sonorant, z. B. *Löffel – Löffel*. Für Feminina dieser phonologischen Struktur ist *n*-Plural obligatorisch: *der/die Löffel* vs. *die Gabel – die Gabeln*. Das Fehlen von Nullplural im Femininum wird auf den Numerus-Synkretis-

⁹ Schwächer konditionierend kommen phonologische und morphologische Faktoren hinzu: 1. Mehrsilbigkeit, Schwa-Auslaut und Penultimabetonung (Typ *Bote, Matrose*), 2. Mehrsilbigkeit, bestimmte betonte Fremdsuffixe (Typ *Pilot, Automat, Quotient*), vgl. z. B. POITOU (2004, 77f.).

mus des fem. Definitartikels zurückgeführt (z. B. WERNER 1969, 121). Der Distinktion +/- Femininum untergeordnet wirken Konditionierungsprinzipien, die Mask. und Neutrum differenzieren: Zum einen ist (*e*)*n*-Plural nur für Mask. möglich, vor allem aber tritt Umlaut beim *e*- und Nullplural ausschließlich bei Mask. auf. Umlaut-*e*-Plural ist für Mask. ziemlich typenfrequent, er betrifft etwa die Hälfte (mehrere Hundert) aller umlautfähigen mask. Einsilber (AUGST 1975). Seine Verteilung ist unvorhersagbar, vgl. *Hund – Hunde* aber *Grund – Gründe*, doch begünstigen hohe Tokenfrequenz und bestimmte phonologische Strukturen Umlaut (KÖPCKE 2000b, POITOU 2004, 81f.). Feminina haben die starke *i*-Klasse diachron zugunsten des *en*-Plurals verlassen. Heute halten sich noch ca. 35 starke Simplizia vom Typ *Kraft – Kräfte*, gestützt durch Tokenfrequenz und das phonologische Schema ‘umlautbarer Stammvokal + Stammauslaut C(C)*d/t*’ (s. KÖPCKE 2000b, POITOU 2004, 80f.). Beim Nullplural weisen ausschließlich Mask. Umlaut auf (etwa 30 tokenfrequente Simplizia),¹⁰ im Fem. nur die Verwandtschaftsbezeichnungen *Mutter* und *Tochter*, die mit *Vater* und *Bruder* clustern. Für Neutra ist Umlaut sowohl beim *e*- als auch beim Nullpl. nahezu inexistent. Der *er*^{UL}-Plural ist eine irreguläre Klasse mit ca. 80 neutralen und 20 mask. endbetonten Simplizia.

Das Allomorph *-s*, in Tab. 6 mit WEGENER (2003, 132) als „Transparenzplural“ bezeichnet, hat einen Sonderstatus: Es kam im 16. Jh. unter bislang ungeklärten Umständen ins System. Angenommen wird eine Entlehnung aus dem Niederdeutschen und spätere Verstärkung durch engl. und frz. Lehnwörter (ÖHMANN 1961/62), doch sind hier Zweifel angebracht. Das Allomorph *-s* hat keinerlei Genusspezifikation und hält gegenüber dem Reduktionssilbenplural die phonologische Struktur der Basis konstant, d. h. es führt nicht zu Resilbifizierung und hebt die Auslautverhärtung nicht auf. Dies scheint für Substantive an der Peripherie des nominalen Lexikons wie Kurzwörter, junge Lehnwörter, Eigennamen, Konversen bzw. Wörter mit ungewöhnlicher phonologischer Struktur Priorität zu haben (WEGENER 1999).

Das Dt. hat damit eines der komplexeren Pluralsysteme. Trotz der Entkopplung der Kasus-Numerus-Fusion weist es eine hohe Anzahl an Allomorphen auf, nutzt systematisch Stammalternation und hat mit seiner Verknüpfung von Genus mit formalen Prinzipien eine komplexe Konditionierung.

¹⁰ Beide Umlautallomorphe sind in südl. Varietäten des Deutschen noch produktiv, vgl. schweizerdt. *Pärke*, süddt. *Pfösten*, *Häufen*.

Diachron wurde im Dt. Genus als steuernder Faktor der Konditionierung eindeutig gestärkt, indem Klassenzugehörigkeit über Genus reorganisiert wurde: Fem. verlassen seit mhd. Zeit die starke Flexion (*e*-Pl.) und gehen zur schwachen Flexion über (*n*-Plural). Mask., die im Germ. dem Fem. so nah wie dem Neutrum standen, werden gegensätzlich redistribuiert: schwache *n*-Stämme gehen (soweit unbelebt) zum starken Nullplural über. Damit entsteht eine Kluft zwischen Fem. und Mask.

Zum anderen münden Umstrukturierungen in einer deutlicheren Numeruskennzeichnung: Neutra, die als *a*-Stämme von alters her eine schlechte Pluralmarkierung hatten, vgl. ahd. Sg. *daz wort* – Pl. *diu wort*, verschaffen sich im Fnhd. deutlichere Pluralmarker. Dies geschieht zum einen durch Anlehnung an die mask. *a*-Stämme (*Tag* – *Tage* als Vorbild für *Wort* – *Worte*) zum anderen durch Ausbau der neutralen *iz/az*-Stämme (*Lamm* – *Lämmer* als Muster für *Wort* – *Wörter*). Diese ursprünglich kleine sog. Hühnerhofklasse mit einer sehr salienten Pluralmarkierung (s. Tab. 7, rechte Sp.) wurde in der fnhd. Phase auf ca. 100 Substantive ausgeweitet (GÜRTLER 1912/13). — Im Vergleich zu den übrigen Sprachen teilen das deutsche und das luxemburgische Pluralsystem (das ab hier einbezogen wird) eine wichtige Entwicklung: die Morphologisierung von Umlaut in der Pluralbildung (SONDEREGGER 1979, WURZEL 1992, WEGERA / SOLMS 2000, KASTOVSKY 1995, KAZZAZI 2004). Diachron sind dabei mindestens zwei Schritte anzusetzen. Im ersten wurde bereits in der ahd. und mhd. Phase Kasus anzeigender Umlaut (Gen. u. Dat. Sg.) aus den Paradigmen beseitigt, so dass Umlaut zum eindeutigen Index für 'Plural' wurde. In einem zweiten Schritt wurden im Mhd. und Fnhd. umlauthaltige Pluralallomorphe aus der mask. *i*- und der neutr. *iz/az*-Klasse analogisch übertragen auf Substantive anderer Klassen (s. Tab. 7). Erklärt wird dies durch das Fehlen (neutrale *a*-Stämme) bzw. die Gefährdung der Pluralanzeige (mask. *a*-Stämme) durch die fnhd. *e*-Apokope.

Mehrere Beobachtungen sind im dt.-lux. Vergleich interessant: Morphologischer Umlaut wird in beiden Sprachen nur im Mask. produktiv (ohne den automatischen Umlaut beim *er*-Plural). Divergenzen sind v. a. durch die unterschiedliche Intensität der *e*-Apokope bedingt: Sie wirkte im Lux., das auf moselfränkischen Dialekten basiert, weitaus stärker als im Dt., das hier auf dem ostmitteldeutschen Stand basiert. Umlaut als alleiniger Pluralmarker ist dadurch im Lux. weit stärker vertreten, auch und v. a. bei Einsilbern. Ein weiterer wichtiger Unterschied liegt darin, dass das Dt. klare 1:1-Zuordnun-

gen der Umlaut-Alternanzpartner bewahrt, die sich nur im Merkmal [Palatalität] unterscheiden. Das Lux. dagegen hat durch kombinatorischen Lautwandel die Anzahl seiner Alternanzen stark vermehrt, die Eineindeutigkeit der Zuordnung und die Palatalitätskorrelation aufgelöst. Es nutzt auch quantitative, konsonantische und subtraktive Alternationen, die typischerweise in Kombination auftreten (s. dazu NÜBLING 2006).

	{UL-e} (nhd.)	{UL} (nhd./lux.)	{(UL) + -er} (nhd./lux.)
Quelle	mask. <i>i</i> -Stämme ahd. <i>gast</i> – <i>gesti</i> > nhd. <i>Gast</i> – <i>Gäste</i>	mask. zweisilb. <i>i</i> -Stämme ahd. <i>apful</i> – <i>epfili</i> > mhd. <i>apfel</i> – <i>epfele</i> > nhd. <i>Apfel</i> – <i>Äpfel</i> (<i>e</i> -Apokope)	neutrale <i>iz/az</i> -Stämme ahd. <i>lamb</i> – <i>lambir</i> > nhd. <i>Lamm</i> – <i>Lämmer</i>
Muster für:			
Nhd.	mask. <i>a</i> -Stämme (apokopegefährdet) mhd. <i>stap</i> – <i>stabel/stap</i> → nhd. <i>Stab</i> – <i>Stäbe</i>	zweisilb. mask. <i>a</i> -Stämme (Apokope) mhd. <i>hammer</i> – <i>hammer(e)</i> → nhd. <i>Hammer</i> – <i>Hämmer</i> ehem. sw. Maskulina * <i>garte(n)</i> – <i>garten</i> → nhd. <i>Garten</i> – <i>Gärten</i>	Neutra (<i>a</i> -Stämme) u. einige Maskulina mhd. <i>wort</i> – <i>wort</i> → nhd. <i>Wort</i> – <i>Wörter</i> <i>Häuser</i> , <i>Gräber</i> , <i>Münder</i> etc.
Lux.	 e-Apokope! [nhd. <i>Stöck-e</i> , aber <i>Arm-e</i>]	zweisilbig (wie dt. ↑): <i>Hummer</i> – <i>Himmer</i> ‘Hammer’ einsilbig (meist): <i>Stack</i> – <i>Stäck</i> <i>Aarm</i> – <i>Äerm</i> ehem. sw. Maskulina <i>Gaart</i> – <i>Gäert</i>	(wie Dt. ↑) <i>Wuert</i> – <i>Wierder</i> ‘Wort’ <i>Haus</i> – <i>Haiser</i> , <i>Graf</i> – <i>Griewer</i> ‘Grab’ <i>Mond</i> – <i>Männer</i> ‘Mund’ etc.

Tab. 7: Umlaut-Morphologisierung in der Pluralbildung des Deutschen und Luxemburgischen

3.6 Luxemburgisch

Kasus ist im Lux. vollständig abgebaut, so dass allein die Pluralallomorphie Flexionsklassen konstituiert. Der bestimmte Artikel weist Numerus-Synkretismus im Fem. und Neutrum (Nom./Akk.) auf und lautet im Pl. für alle Genera einheitlich *d'*: mask. *de(n) Af* (Sg.) – *d' Afen* (Pl.) ‘Affe’, fem. *d' Auer* (Sg.) – *d' Aueren* (Pl.) ‘Uhr’, neutr. *d' Netz* (Sg.) – *d' Netzer* (Pl.). Das Lux. hat durch Apokope den *e*-Plural verloren und einen *s*-Plural nie erwor-

ben. Damit besitzt es nur zwei additive, immer silbische Allomorphe: *-e(n)*¹¹ und *-er*, außerdem Umlaut¹², d. h. Vokalalternation allein, Null und selten Subtraktion (z. B. SCHANEN / ZIMMER 2006, 30–37), s. Tab. 8:

	Beispiel	Prod.	Konditionierung	Genus
1	<i>-en</i> <i>Zong – Zongen</i> f. 'Zunge' <i>Punkt – Punkten</i> m. 'Punkt'	+++	immer bei <i>-el</i> , oft bei <i>-er</i>	Fem., Mask.
2	<i>-er</i> <i>Wuert – Wierder</i> n. 'Wort' <i>Netz – Netzer</i> n. 'Netz' <i>Däsch – Däscher</i> m. 'Tisch'	++ ohne Umlaut!	Akzent (x) X <i>Veräin</i> 'Verein'	Neutr., Mask.
3	Umlaut <i>Gaascht – Gäscht</i> 'Gast' s. Tab. 7	+	meist Einsilber	Mask.
4	Null <i>Keefer – Keefer</i> 'Käufer' m. <i>Päerd – Päerd</i> 'Pferd' n.	+	immer bei <i>-en</i> , oft bei <i>-er</i>	Mask, Neutr.
5	Subtr. <i>Frënd – Frënn</i> m. 'Freund' <i>Alen – Al</i> m. 'der Alte'	(+)	subst. Adj.	Mask.

Tab. 8: Die typenfrequenten Pluralallomorphe des Luxemburgischen

Eine Auswertung des Wörterbuchs von ZIMMER (2000) zeigt deutliche Genuspräferenzen für *en*-Plural (Fem., Mask.), *er*-Plural (Neutr., Mask.) und Umlaut (Mask.). Der *-e(n)*-Plural ist wie im Dt. das einzig produktive Allomorph für Feminina, wurde aber auch für Maskulina sehr stark ausgebaut. Die wenigen Neutra mit diesem Allomorph erklären sich durch phonologische Konditionierung: *en*-Plural gilt immer bei Reduktionssilbe *-el* und oft bei *-er* im Sg., z. B. *Fierkel-en* n.Pl. 'Ferkel', *Klauschter-en* n.Pl. 'Vorhängeschloss'. Ein Prinzip 'Reduktionssilbe als Output' existiert im Lux. also nicht: Der *en*-Plural greift auch und gerade bei Sg. auf *-el*, *-er*, wo im Dt. bei Mask. und Neutra Nullplural gilt, z. B. dt. m. Pl. *Löffel*, *Meister* vs. lux. m. Pl. *Läffel-en*, *Meeschter-en*. Während also im Dt. ein trochäischer Output wichtiger ist als die materielle Pluralanzeige, favorisiert das Lux. letztere und erlaubt Daktylen. Der lux. *en*-Plural gilt auch in den Kontexten des dt. *s*-Plurals: bei Lehn-, Kurzwörtern und Vollvokal in Nebensilben, z. B. *Auto – Autoen*, *Boma – Bomaen* 'Oma'. Das Allomorph *-en* wird kaum mit Stammalternation kombiniert und hat nur eine phonologische Restriktion (Haplologie) **en-en* ist verboten – bei Stamm- auslaut *-en* greift immer Nullplural.

¹¹ Auslautendes *n* wird im Lux. nur realisiert, wenn das nächste Wort mit Vokal oder *h, d, t, n, z* anlautet.

¹² Auch wenn de facto inzwischen ablautähnliche Vokalwechsel vorliegen, bleiben wir der Diachronie und Vergleichbarkeit halber bei der Bezeichnung *Umlaut*.

Der *er*-Plural ist wie im Dt. genusbeschränkt (Mask. und Neutrum), hier aber weitaus produktiver und vom automatischen Umlaut entkoppelt: *Beruff* – *Beruffer* m. (**Beriffer*). Die *er*-Klasse enthält viele Einsilber, z. B. *Netz-er* n. Pl., *Film-er* m. Pl., aber auch finalbetonte Mehrsilber wie *Gebëss-er* n. Pl. und Präfixbildungen mit *Ver-* wie *Veräin-er* m. Pl. Diese liefern das Muster für Lehnwörter mit gleicher prosodischer Struktur, z. B. *Problem-er*, *Profitt-er*, *Produkt-er*, *Medikament-er*, *Dialog-er* (alle Pl.).

Morphologischer Umlaut als alleiniger Pluralmarker ist stark genuskonditioniert: Produktiv war und ist er nur für Maskulina, sogar für Lehnwörter wie *Tour* – *Tier* m. ‘Tour, Ausflug’. Auch ursprünglich nicht umlautbare Substantive mit mhd. *i* bekamen nach der Senkung *i* > *a* im Pl. morphologischen Umlaut *ë* [ə], z. B. *Schratt* – *Schrëtt* m. ‘Schritt’. Im Vergleich zum Dt. ist Stammalternation als alleiniger Pl.-Marker damit viel stärker funktionalisiert. Wie auch bei Reduktionssilbe *-el/-er* wird hier anders als im Dt. (Nullpl.) die materielle Pluralanzeige favorisiert. — Nullplurale haben genusübergreifend alle Substantive mit Reduktionssilbe *-en*. Null gilt auch für viele Mask. und Neutra auf *-er* (*Adler* m., *Zëmmer* n.), steht hier aber in Konkurrenz mit zunehmendem *en*-Plural (Null z. B. *Gärtner*, *Hamster*, *-en* z. B. *Anker*, *Meeschter*). Eine semantisch bestimmte Gruppe mit Nullpl. bilden Neutra, deren Denotat oft in Mengen/Paaren auftritt wie *Päerd* ‘Pferd’, *Schof* ‘Schaf’, *Fësch* ‘Fisch’, *Bier* ‘Beere’. — Eine Spezialität der lux. Pluralbildung ist Subtraktion. Sie kommt nur bei Maskulina vor, regelmäßig bei substantivierten Adjektiven (*Alen* – *Al* ‘der Alte’), sonst als irreguläres Verfahren wie in *Frënd* Sg. – *Frënn* Pl. (durch Assimilation und Apokope: Pl. **Frënde* > **Frënn*e > *Frënn*).

Insgesamt (s. Abb. 1) ist die Pluralallomorphie des Lux. phonologisch und durch Genus gesteuert: Mehrsilber mit Reduktionssilbe *-el*, *-er* und *-en* fordern genusunabhängig *en-* bzw. Nullpl. Der *-er*-Plural ist auf finalbetonte Mask. und Neutra beschränkt. Finalbetonte Feminina (*-en*-Pl.) und Neutra (*-er*-Pl.) sind klar abgegrenzt; Mask. dieser Struktur nutzen im Gegensatz zum Dt. Allomorphe beider anderer Genera, außerdem weitere spezifisch mask. Verfahren wie Umlaut und Subtraktion.

Die mit formaler Konditionierung verzahnte Genuskonditionierung, der starke Einbezug des Stammes, der Erhalt von Nullpluralen und die Existenz subtraktiver Verfahren machen das Lux. zu einem der komplexeren Pluralsysteme in der Germania. Vereinfachend wirken dagegen die gelöste Kasus-Numerus-

Fusion (mit Kasusabbau) und die im Vergleich zum Dt. geringe Anzahl regulärer Affixe.

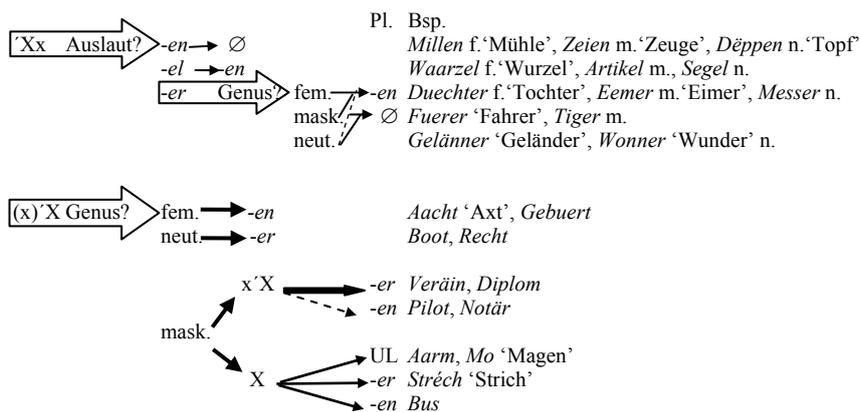


Abb. 1: Flussdiagramm zur luxemburgischen Pluralzuweisung (Liniendicke steht für Typenfrequenz)

3.7 Niederländisch

Wie in den festlandskand. Sprachen hat auch im Nl. (und im Fries.) eine Genusreduktion von drei auf zwei Genera stattgefunden: Heute gibt es noch ein Neutrum („het-woorden“) und ein Genus commune („de-woorden“), das aus dem Zusammenfall von Mask. und Fem. im Mnl. hervorgeht. Diese Genusreduktion ist noch nicht abgeschlossen: Die Pronomen unterscheiden im Sg. noch drei Genera (zu neueren Entwicklungen s. AUDRING in diesem Band).

Der Definitartikel weist im Sg. und Pl. einen empfindlichen Synkretismus bei den *de*-Wörtern auf (beide Numeri: *de*), was die ausnahmslose Pluralmarkierung am Substantiv plausibel macht (im Gegensatz etwa zum Dt.). Der Indefinitartikel ist uniform (*een*). Kasus wird weder am Substantiv noch am Artikel realisiert (von Genitivresten abgesehen; HAESERYN et al. 1997). Die Pluralbildung ist vollkommen genusentkoppelt. Die beiden einzigen produktiven Pluralallomorphe *-(e)n* und *-s* folgen primär prosodischen Regeln und sind in der produktiven Pluralbildung so verteilt, dass sie Trochäen erzeugen: *-en* steht nach Einsilbern;

-s folgt nach Zweisilbern auf [ə] + Nasal oder Liquid; bei Mehrsilbern auf -e kann sowohl -s als auch unsilbisches -n auftreten. Damit herrscht durchgehend Grundformflexion. Grundsätzlich wird in großen Teilen des niederländischen Sprachgebiets das -n nach Schwa apokopiert. Bei -en kommt es zu verschiedenen Stammmodifikationen, s. Klasse 1b und 1c in Tab. 9. Als irregulär haben *stad – steden* ‘Stadt’ (letzter Umlautrest) und *ship* [ɪ] – *schepen* [e:] ‘Schiff’ zu gelten (Senkung von [i:] > [e:] nach Dehnung in offener Tonsilbe; s. FRANCK 1967, 65). Mit den beiden komplementär distribuierten, formal (prosodisch) gesteuerten und genusentkoppelten Pluralallomorphen -en und -s hat die nl. Pluralbildung als einfach zu gelten. In einigen Fällen kommt es zu Dubletten wie bei *professoren/professors*, wo die en-Form als die ältere stilhöher wirkt. Manchmal werden damit semantische Unterschiede ausgedrückt: *vaderen* ‘Vorfahren’ vs. *vaders* ‘Väter’.

Kl.	Pl.	Stamm-alternation	Beispiel	Konditionierung/ Anmerkungen	
1a	-(e)n	keine	<i>stoel – stoelen</i> ‘Stuhl’ <i>gave – gaven</i> ‘Gabe’	prosodisch/phonologisch (Einsilber: -en; Zweisilber auf Schwa: -n); produktiv	Output: Trochäen
1b		Sonorisierung des Auslauts	[s] – [z]: <i>huis – huiz-en</i> ‘Haus’ [f] – [v]: <i>graf – grav-en</i> ‘Grab’	v. a. nach Vokal; Modifikationen 1b und 1c kombiniert möglich; unproduktiv	
1c		Vokaldehnung	[ɔ] – [o:]: <i>hof – hov-en</i> ‘Hof’ [ɛ] – [e:]: <i>weg – weg-en</i> ‘Weg’	ca. 30 Wörter; Dehnung in offener Tonsilbe; unproduktiv	
2	-s	keine	<i>vogel – vogels</i> ‘Vogel’ <i>fietsen – fietsers</i> ‘Radler’ <i>hoogte – hoogtes</i> ‘Höhe’	phonologisch: Schwa (+ N/L); produktiv; morph.: Diminutive	
3	-eren	keine	<i>kind – kinderen</i> ‘Kind’	lexikalisch, 15 Wörter, unproduktiv	

Tab. 9: Die wichtigsten Pluralklassen im Niederländischen (N: Nasal, L: Liquid)

Als dritte, unproduktive Gruppe kommt die auf -eren hinzu (*lam – lamm-eren*), ein sog. *stapel*-Plural, der sich aus -er+-en zusammensetzt und die alte Hühnerhofklasse mit 15 Lexemen fortsetzt: *kind – kinderen*, *kalf – kalveren* ‘Kalb’, *lam – lammeren* ‘Lamm’, *ei – eieren*, *rund – runderen* ‘Rind’, *volk – volkeren*, *blad – bladeren* ‘Blatt’, *kleed – klederen* ‘Kleid’, *goed – goederen* ‘Gut’, *rad – raderen*, *gelid – gelederen* ‘Geschlecht’, *gemoed – gemoederen* ‘Gemüt’, *lied –*

liederen, *hoen* – *hoenderen* ‘Huhn’, *been* – *beenderen* ‘Bein’. Im Mnl. wurde der unproduktive Plural auf *-er* nicht mehr als solcher analysiert und durch *-en* aufgestockt (statt substituiert). Eine Parallele findet sich in engl. *child+(e)r+en*. Der Umlaut war schon vorher beseitigt worden: anl. *celver* > mnl. *calver* ‘Kälber’. Im Nnl. konkurrieren einige Doppelplurale mit einfachen *en*-Pluralen mit semantischer Differenzierung: *blad* – *bladeren* ‘Baumblätter’ vs. *bladen* ‘Buchblätter’; *been* – *beenderen* ‘Knochen’ vs. *benen* ‘Beine’; *kleet* – *klederen/kleren* ‘Kleider’ vs. *kleden* ‘Teppiche’. Damit ist das Pluralflexiv umfangreicher als die lexikalische Basis selbst (vgl. *ei-eren*). Als schwach suppletiv gilt der Plural *kleren* zu *kleet*, der auf intervokalische *d*-Reduktion zurückgeht; dies betrifft auch *blad* – *blaren* [bla:rə(n)]. *d*-Epenthese ist eingetreten bei mnl. *hoen-ere* > *hoen-re* (Synkope) > *hoendre* (*d*-Einschub) → *hoend-eren*, ebenso bei *beenderen*. Suppletiv erfolgt die Pluralisierung des Kompositionsglieds *-man* durch *-lieden*, *-lui* und *-mensen*.

Insgesamt kann das nl. Pluralsystem mit seiner genusentkoppelten, stark output-orientierten und auf prosodisch-phonologischer Ebene wirkenden Distribution von derzeit nur noch zwei produktiven Allomorphen als einfaches Pluralsystem gelten.

Zur Diachronie: Das ältere Flexiv *-(e)n* entstammt der schwachen Klasse und diffundierte schon im Mnl. in die starke Klasse. Zunächst aber zog sich *-n* im Sg. der sw. Klasse aus den obliquen Kasus zurück (zuerst bei den sw. Fem. als Analogie zur st. *ō*-Kl., dann bei den Mask.), nicht jedoch im Pl., womit durch +/- *-n* eine saliente Numerusprofilierung erfolgt: mnl. Sg.Nom. *name* – Sg.Obl. *namen* > Sg. in allen Kasus *name*. Im Pl. existiert ausschließlich *namen*. Nach der *e*-Apokope im 15. Jh. wurde der gesamte Sg. zu *naam*, während der Pl. das *en*-Suffix bewahrte: nnl. *naam* (Sg.) vs. *namen* (Pl.). In einem weiteren Schritt dehnten sich die sw. Suffixe massenweise auf die starken Klassen mit ihren durch die Apokope bedrohten *e*-Pluralen aus: mnl. Sg. *dach* ‘Tag’ – Pl. *daghe* > *daghen* > nnl. *dag* – *dagen*. Besonders die traditionell nullmarkierten Neutra nahmen die salienten Pluralflexive an: mnl. Sg. *woort* ‘Wort’ – Pl. *woort* > *woord-e* (st.) > *woord-en* (sw.). Heute steht dem Sg. *woord* der Pl. *woorden* gegenüber. Gleiches gilt für die st. Fem. der *i*-Klasse: mnl. *cracht* – *cracht-e* > nnl. *kracht* – *kracht-en*. Mit der Ausdehnung der schwachen *en*-Plurale wurde jeglicher Umlaut, der im Nl. ohnehin fast nur bei kurzem *a*>*e* eingetreten war, aus den starken Klassen (*i*- und *iz/az*-Kl.) eliminiert. Letztes Umlautrelikt ist *stad* – *steden* (mit sw. Plural). Bzgl. des Um-

lauts hat sich das Nl. (sowie Fries. und Engl.) genau konträr zum Dt. und Lux. entwickelt.

Zum *s*-Plural: Erst im Mnl. erscheint ein *s*-Plural, dessen Ursprung kontrovers diskutiert wird (s. PHILIPPA 1981; 1982, MARYNISSEN 1996; 2001): Einerseits ist er im Niederdt., Engl. und teilweise im Fläm. und Holländ. autochthon, andererseits auch in den romanischen Nachbarsprachen. Den Grammatiken zufolge taucht er zuerst bei den Nomina agentis auf *-er* auf und ersetzt dann nach und nach den *en*-Plural (der seinerseits den *e*-Plural ersetzt hatte): Sg. *ridder* – Pl. *ridder-(e)* → *ridder-en* → *ridder-s* ‘Ritter’. Zunächst erscheint *-s* nur im Nom.Pl., dann in allen Kasus im Pl. Die Animatizitätsskala entlangschreitend verbindet sich *-s* anschließend mit allen auf *-er* auslautenden Personenbezeichnungen (z. B. *keiser-s* ‘Kaiser’, *broeder-s* ‘Brüder’), später generell mit bisyllabischen Personen- und auch Tierbezeichnungen und schließlich allgemein mit trochäischen Stämmen. Der Vorteil des *s*-Plurals besteht in seiner Kürze und in der Bewahrung der substantivischen Wortgestalt, da er keine Resilbifizierung erlaubt und nie mit Stammmodifikation einhergeht. Auch ist er perzeptiv salient (mehr zur Diachronie s. in GOOSSENS 2002; FRANCK 1967; DONALDSON 1993; PHILIPPA 1981; 1982; MARYNISSEN 1996).

3.8 Afrikaans

Afrikaans ist mit ca. 200 Jahren eine junge germ. Sprache und entstammt dem am Kap gesprochenen Niederländisch. Afrikaans gilt, bedingt durch den intensiven Sprachkontakt, als die analytischste der germ. Sprachen, was jedoch eher für den Verbal- als für den Nominalbereich zutrifft. Obwohl Genus und Kasus abgebaut wurden, weist es Innovationen auf, die nicht nur in Vereinfachungen bestehen. Der Definitartikel *die* [di] ist im Sg. und Pl. uniform. Afrikaans ist vom Sprachtyp her eine Silbensprache, was die folgenden Entwicklungen verständlicher macht (RAIDT 1983).

Afrikaans hat zwei produktive, komplementär distribuierte Pluralallomorphe, *-e* (< nl. *-en*) und *-s* (s. Tab. 10). Ersteres gilt für finalbetonte Wörter (d. h. auch Einsilber), zweiteres für alle anderen Wörter, d. h. *-s* ist häufiger als im Nl. Output sind Trochäen. Die Endung *-s* kommt auch bei einigen Einsilbern auf Nasal/Liquid vor (*arms* ‘Arme’, *sals* ‘Sattel’, *broers* ‘Brüder’) und dehnt sich auf finalbetonte Fremdwörter aus (*akteurs*, *juweliers*).

Stämme mit *e*-Plural weisen einige Modifikationen auf, v. a. die Auslautverhärtung bei [v] (*brief* – *briewe* ‘Brief’), die Vokalisierung von [d] (*pad* – *pa-aië* ‘Straße’) und die Subtraktion von auslautendem [χ] (*brug* – *brûe* ‘Brücke’). Daneben gibt es eine unproduktive, aus dem Nl. ererbte Gruppe mit Vokaldehnung, die jedoch so klein ist, dass sie in Tab. 10 nicht aufgeführt wurde: *hof* – *howe* [ɔ – o:] ‘Hof’, *vat* – *vate* [a – a:] ‘Fass’. Gleiches gilt für den qualitativen Vokalwechsel in *stad* – *stede* ‘Stadt’ und *skip* – *skepe* ‘Schiff’.

Kl.	Pl.	Stammalternation	Beispiel	Konditionierung/Anm.	Output: Trochäen
1a	-e	keine	<i>stoel</i> – <i>stoele</i> ‘Stuhl’ <i>gave</i> – <i>gave</i> ‘Gabe’	prosodisch: finalbetonte Stämme	
1b		Auslautverhärtung bzw. Subtraktion des Auslauts	[f] – [v]: <i>druif</i> – <i>druive</i> ‘Traube’ [χ] – Ø: <i>weg</i> – <i>weë</i> ‘Weg’	meist [f] – [v], [χ] – Ø	
2	-te	keine; Reanalyse	<i>gas</i> – <i>gaste</i> ‘Gast’ (alt) → <i>bus</i> – <i>bus-te</i> ‘Bus’ (neu)	pros. + phon.: v. a. nach Einsilbern auf -s	
3	-s	keine	<i>vogel</i> – <i>vogels</i> ‘Vogel’ <i>fietser</i> – <i>fietzers</i> ‘Radler’	phonologisch: Schwa (+ N/L); morph.: Diminutive	
4	-ere -ers -ens	keine	<i>volk</i> – <i>volkere</i> ‘Volk’ <i>kind</i> – <i>kinders</i> ‘Kind’ <i>vrou</i> – <i>vrouens</i> ‘Frau’	lexikalisch/semantisch; unproduktiv	

Tab. 10: Die wichtigsten Pluralklassen im Afrikaans (N: Nasal, L: Liquid)

Auf Reanalyse geht ein derzeit sich neu herausbildendes *te*-Suffix zurück (Nr. 2 in Tab. 10): Bedingt durch seine Silbensprachlichkeit reduziert das Afrikaans komplexe Codas: *gast* > *gas* ‘Gast’, *toerist* > *toeris* ‘Tourist’, *ampt* > *amp* ‘Amt’, *nagt* > *nag* ‘Nacht’. Im zweisilbigen Plural gerät das *t* jedoch in den Onset der 2. Silbe, weshalb es hier erhalten bleibt: {gas.t}{e} ‘Gäste’, ebenso *toe.ris.te*, *amp.te*, *nag.te*. Genau hier hat die Reanalyse der 2. Silbe *-te* als Pluralallomorph stattgefunden, womit die bisher divergierenden Silben- und Morphemgrenzen zusammengelegt wurden: {gas.t}{e} → {gas}.{te}, Plural von {gas} ‘Gast’ (Sg.). Dieses neue Suffix {te} breitet sich nun sekundär auf mit *-s* auslautende Substantive aus, die keine Codavereinfachung erfahren haben: *bus* – *buste* ‘Bus’, *bos* – *boste* ‘Busch’, *klas* – *klaste* ‘Klasse’, *tas* – *taste* ‘Tasse’, *mens* – *menste* ‘Mensch’ etc. (s. RAIDT 1983). Damit hat Afrikaans aus prosodischen Gründen ein neues Pluralallomorph kreiert; es wird derzeit durch prosodisch-phonologische Regeln gesteuert.

Die irregulären, unproduktiven Doppelplurale haben mehrere Ausprägungen (die wahrscheinlich auf nl. Dialekte zurückgehen) und weisen eine semantische Affinität zur Belebtheit auf, wofür afr. Neubildungen wie *lewe-ns* ‘Löwen’ sprechen.

Insgesamt entspricht das afrikaanse Pluralsystem dem relativ geringen Komplexitätsgrad des Nl., abgesehen von dem derzeit sich herausbildenden dritten *te*-Allomorph.

3.9 Westfriesisch

Westfriesisch ist eine standardisierte, in den Niederlanden von ca. 400.000 Personen gesprochene Sprache, die historisch zur anglofriesischen Gruppe gehört, seit einigen Jahrhunderten jedoch vom Niederländischen (v. a. lexikalisch) überformt wird, zumal die meisten Friesischsprecher zweisprachig sind.

Kl.	Pl.	Stamm-alternation	Beispiel	Konditionierung	Output: Trochäen
1a	-(e)n	keine (produktiv)	<i>doarp</i> – <i>doarpen</i> ‘Dorf’ <i>tsjerk</i> – <i>tsjerken</i> ‘Kirche’ <i>kroade</i> – <i>kroaden</i> ‘Schubkarre’	prosodisch/phon.: Einsilber: -en; Zweisilber auf Schwa: -n; produktiv	
1b		Vokal-kürzung	[a:] – [a]: <i>hân</i> – <i>hannen</i> ‘Hand’ [u:] – [u]: <i>hûs</i> – <i>huzen</i> ‘Haus’	lexikalisch, unproduktiv	
1c		Vokalbrechung	[iə] – [ji]: <i>stien</i> – <i>stiennen</i> ‘Stein’ [iə] – [je]: <i>beam</i> – <i>beammen</i> ‘Baum’ [uə] – [wo]: <i>foet</i> – <i>fuotten</i> ‘Fuß’ [oə] – [wa]: <i>soan</i> – <i>soannen</i> ‘Sohn’	lexikalisch, unproduktiv	
2	-s	keine	<i>wurker</i> – <i>wurkers</i> ‘Arbeiter’ <i>woartel</i> – <i>woartels</i> ‘Möhre’ <i>boatsje</i> – <i>boatsjes</i> ‘Bötchen’	pros./phon.: Schwa + N/L; morph.: Dimi- nutive; produktiv	
3	-ens -e	keine	<i>lears</i> – <i>learz-ens</i> ‘Stiefel’ <i>eart</i> – <i>earte(n)</i> ‘Erbsen’	lexikalisch/ semantisch, unproduktiv	

Tab. 11: Die wichtigsten Pluralklassen im Friesischen (N: Nasal, L: Liquid)

Die friesische Pluralbildung ist der niederländischen nicht unähnlich, doch mit interessanten Unterschieden im Detail. Auch hier wurde Kasus abgebaut, wurden drei Genera zu zwei reduziert und herrscht Grundformflexion. Genus wird auf dem Definitartikel markiert: *it* [ət] (Neut.) vs. *de* (Genus commune

und gleichzeitig Pl.). Die Numerus-Homophonie bei *de* könnte erklären, weshalb es im Fries., ebenso wie im NL., keine Nullplurale gibt.

Auch im Fries. sind die beiden wichtigsten Pluralallomorphe *-en* und *-s*, deren Verteilung ebenfalls genusunabhängig erfolgt, d. h. neben der paradigmatischen Genusreduktion hat eine weitere Genusschwächung stattgefunden, indem Genus nicht mehr die Pluralallomorphie steuert.

Beim *en*-Plural sind bei vielen Substantiven tiefe morphophonologische Stammalternationen festzustellen, die trotz ihrer heutigen Unproduktivität aufgeführt werden. Es handelt sich historisch um kompensatorische Zeitausgleiche innerhalb des phonologischen Worts: Wenn im Altfris. ein einsilbiges Wort durch mindestens ein weiteres silbisches Suffix erweitert wurde, wurde der Stammvokal gekürzt und, im Fall der Diphthonge, im Mittelfries. (16./17. Jh.) gebrochen: [iə] > [jɪ], [ɪə] > [jɛ], [uə] > [wo], [oə] > [wa]. Davon zeugt die große Klasse 1c in Tab. 11. Etwa die Hälfte der brechungsfähigen Substantive hat die Brechung bis heute bewahrt; dies sind in der Regel alltägliche und damit tokenfrequente Wörter, die anderen haben analogisch uniforme Stämme ausgebildet. Lange Monophthonge wurden nur gekürzt (s. 1b in Tab. 11). Auch die Brechungen sind im Ergebnis Kürzungen (s. VAN DER MEER 1977; TIERSMA 1983; 1999; DE GRAAF/TIERSMA 1980; BOOIJ 1989). Eine Gruppe mit besonders tiefgreifenden Stammveränderungen besteht in irregulärem *dei* – *dagen* ‘Tag’, *wei* – *wegen* ‘Weg’, *kleed* – *klean* ‘Kleid’, *skoech* – *skuon* ‘Schuh’ und *lid* – *leden* ‘Glied’.

Nichtsilbisches *-s* verbindet sich nur mit Trochäen auf [ə] + Nasal oder Liquid oder mit Wörtern auf *-ert* (Nr. 2 in Tab. 11). Schwankungen gibt es bei Wörtern auf *-ing*, d. h. die Nasalregel des jüngeren *s*-Plurals wird ausgeweitet: *feriening* – *ferieningen/ferienings* ‘Verein’; *hjerring* – *hjerringen/hjerrings* ‘Hering’. Semantisch motiviert sind die folgenden Ausnahmen *kristen* – *kristenen* und *heiden* – *heidenen*, wo älteres *-en* sich gegen jüngeres *-s* durchsetzt, obwohl sich hierdurch entgegen der Trochäenpräferenz Daktylen ergeben.

Unproduktive Doppelplurale auf *-ens* bestehen bei einer weiteren Zweiergruppe, die paarweise vorkommende Objekte enthält: *reed* – *redens* ‘Schlittschuhe’ und *lears* – *learzens* ‘Stiefel’. Als weitere Ausnahme gilt der *e*-Plural für *bean* – *beane* ‘Bohne’ und *eart* – *earte(n)* ‘Erbse’. Belebtheit scheint das dritte Ausnahmepaar mit Nullplural zu kennzeichnen: *bern* – *bern* ‘Kinder’

und *skiep – skiep* ‘Schafe’. Ein einzigartiges Pluralallomorph bildet *-lju* als Plural von ‘Frau’ und ‘Mann’: *frou – froulju* und *man – manlju*. Fries. *ko – kij* ‘Kuh’ konserviert den letzten Umlaut. Interessant sind die semantischen Clusterungen der Ausnahmegrüppchen, die Tab. 11 nur teilweise enthält.

Ähnlich wie im Nl. hat man beim *en*-Plural von einer Ausdehnung der schwachen Klasse auszugehen, wobei genaue diachrone Untersuchungen noch ausstehen. Der jüngere *s*-Plural ist noch schwieriger als im Nl. zu erklären, da keine einzige Klasse ein solches Pluralsuffix hervorgebracht hat. Ähnlich wie im Deutschen kommt *-s* nur im Gen.Sg. vor. Die Literatur geht meist von Entlehnung aus dem Nl. aus (STELLER 1928, MARKEY 1981).

Auch im Fries. kann die heutige Pluralbildung als einfach gelten, da fast nur formal konditioniert. Genus hat sich vollkommen als Steuerungsinstrument für die Pluralallomorphie zurückgezogen. Die kleinen Restgrüppchen werden durch semantische und tokenfrequenzuelle Faktoren stabilisiert (s. 4.3).

3.10 Englisch

Die engl. Pluralbildung kann als die einfachste in den germ. Sprachen gelten, einfacher sogar als die im Afrikaans: Das einzige produktive Suffix besteht in {s} mit den folgenden drei phonologisch konditionierten Allomorphen: [s] nach stimmlosen Lauten (*cats* [kæts], *books* [bʊks]), [z] nach stimmhaften Lauten (*dogs* [dɔgz], *boys* [bɔiz]), und [ɪz] nach Sibilant (*horses* [hɔ:sɪz], *glasses*, *boxes*). Genus wurde vollständig abgebaut.

Damit wurde das System der Pluralzuweisungsregeln stark abgestuft, mehr noch als in anderen Sprachen: {s} assimiliert an den vorangehenden Lexemauslaut, d. h. es ist ihm untergeordnet und übernimmt von ihm phonologische Merkmale. Damit bleibt der Stamm uniform. Einige (auf alte phonologische Regeln zurückgehende) Ausnahmen gibt es indessen, nämlich die Sonorisierung des Lexemauslauts von [s] zu [z] in *house – houses* [haʊs – haʊzɪz], weiter von [f] zu [v] (*calf – calves*, *leaf – leaves*, *wolf – wolves*, *knife – knives*, *wife – wives* etc. und – jeweils mit [ð] im Plural – *baths*, *paths*, *months*, *clothes*). Doch sind die Plurale mit [ð] QUIRK et al. (1985, 305f.) zufolge nicht obligatorisch. Insgesamt handelt es sich um 15–25 solcher Fälle. Die historische Erklärung besteht in intervokalischer Sonorisierung des Lexemauslauts im Alt- bzw. Mittelengl. in Verbindung mit dem silbischen Suffix *-es*. Nur die

hohe Tokenfrequenz der betreffenden Wörter konserviert diese irregulären Plurale.

Dies gilt auch für die idiosynkratischen Plurale, bei denen außerdem das semantische Merkmal der Belebtheit hinzukommt: Zunächst sind dies alte *en*-Plurale (aus der früheren schwachen Kl.): *ox* – *oxen* und *brother* – *brethren* (mit Umlaut). Letztes Relikt eines Doppelpluralis ist *child* – *children* (s. Kap. 3.7). Ähnlich wie das Nl. hat auch das Engl. den Umlaut beseitigt – bis auf die folgende Gruppe mit suppletiver Pluralbildung: *foot* – *feet*, *goose* – *geese*, *tooth* – *teeth*, *man* – *men*, *woman* – *women*, *mouse* – *mice*, *louse* – *lice*. Schließlich wurden auch einige Nullplurale für kollektiv auftretende Objekte konserviert (*sheep* – *sheep*, *deer* – *deer*), die mit *fish* – *fish*, *lion* – *lion* etc. jedoch eine gewisse Produktivität erlangt haben, d. h. Nullplurale gelten vor allem für Herden- oder Schwarmtiere. Doch bilden die meisten auch Plurale mit *-s*.

Der engl. *s*-Plural ist diachron aus der alten mask. *a*-Klasse ableitbar: ae. *dag-as* ‘Tage’ > me. *daw-es* > ne. *day-s* (KRAHE 1969 II, 28). Im Mittelengl. konkurrieren nur noch zwei Allomorphe, starkes *-(e)s* und schwaches *-en*. Schon um 1500 dominiert *-es*, das später zu *-s* synkopiert wird. Shakespeare verwendet noch *en*-Plurale, z. B. *eyen*, *shoon*, *hosen*, *housen*. Heute hat das Engl. ein denkbar einfaches Pluralisierungsprinzip mit uniformem Stamm etabliert.

4. Parallelen und Divergenzen des Pluralbildungswandels im Sprachkontrast

Ausgehend von diesem synchronen wie diachronen Datenbefund lassen sich übergreifende Wandelprinzipien und ihre Determinanten aufdecken und beschreiben. Zunächst kann bezüglich der Komplexität pluralischer Allomorphie ein Komplexitätskontinuum aufgespannt werden, das vom strikt formal konditionierten *s*-Plural im Engl. bis zum Isl. mit reicher, auf allen fünf Konditionierungsebenen zu verortender Allomorphie reicht, die überdies Kasus und Numerus fusioniert kodiert. Abb. 2 siedelt die untersuchten Sprachen auf einer Skala an.

In all diesen Prozessen spiegeln sich die zentralen Voraussagen, die sich aus BYBEES (1985) Relevanzprinzip für den morphologischen Wandel ableiten lassen: Informationen mit höherer Relevanz neigen demnach dazu, näher an der Wurzel ausgedrückt zu werden als solche geringerer Relevanz; diese werden zudem leicht abgebaut. Das Relevanzprinzip wurde von Bybee an verbal-morphologischen Kategorien entwickelt, lässt sich jedoch auch auf den nominalmorphologischen Bereich anwenden: Die Numerusinformation ist am Substantiv relevanter als die Kasusinformation, da sie das Substantiv inhärent affiziert; Kasus dagegen setzt das Substantiv lediglich syntaktisch in Bezug zu anderen Einheiten.

Nicht nur in der Reihenfolge der Suffixe spiegelt sich die aus der Relevanzhierarchie gewonnene Voraussage, sondern auch in der Tatsache, dass im Dt. und Lux. der Umlaut für die Numerusinformation morphologisiert wird, während er für Kasus – im Gegensatz zum Isl. und Fär. – seine unterscheidende Funktion verliert, vgl. *Hafen* – *Hafens* – *Häfen*. Die Numerusinformation dringt damit sogar in die lexikalische Wurzel ein.

Tab. 12 stellt die Sprachen in einer Dreiteilung bezüglich des Parameters Fusionierung – Separierung auf. Isl. und Fär. bewahren dabei den Stand des Germ., die anderen Sprachen verzeichnen Separierung. Dt. und Lux. entwickeln einen Sonderstatus durch die Morphologisierung der Stammalternation.

Isl./Fär.	Dt./Lux.	andere Sprachen
Fusionierung: Stamm-Numerus/Kasus	Separierung: Stamm-Numerus(-Kasus)	
Stammalternation bei Kasus/Numerus	Stammalternation für Numerus (Morphologisierung)	Stammalternation nicht produktiv

Tab. 12: Fusionierung, Separierung und Morphologisierung der Stammalternation für Numerus vs. Kasus

4.2 Genus

In diesem Abschnitt wird die Rolle von lexikalischem (nicht pronominalem) Genus¹³ fokussiert, zum einen als Faktor der Konditionierung von Pluralallo-morphie (4.2.1), zum anderen wird für die Sprachen mit genusbasierter Kon-ditionierung untersucht, welche Prinzipien der Verteilung der Allomorphe über die Genera zugrunde liegen (4.2.2). Vorab sei jedoch kurz die Entwick-lung der Genussysteme betrachtet, da der Grad, zu dem Genus die Pluralbil-dung beeinflusst, damit korrelieren könnte, wie stabil Genus als nominale Kategorie ist: Drei lexikalische Genera wurden bewahrt im Isl., Fär., Dt. und Lux. Die Genussysteme des Schwed., Dän., Nl. und Fries. wurden auf zwei Genera reduziert, wobei Mask. und Fem. im Genus commune aufgingen. Engl. und Afr. haben lexikalisches Genus vollständig abgebaut, besitzen aber im Pronominalbereich eine referentielle Genusdistinktion.

4.2.1 Genus als Zuweisungsprinzip: Stärkung vs. Schwächung

Im Germ. beeinflusste das lexikalische Genus des Substantivs als steuernder Faktor eher latent die Pluralzuweisung (s. o., Tab. 1).¹⁴ Die Entwicklungen in den Tochtersprachen gingen hier in zwei Richtungen: a) Schwächung von Genus als Zuweisungsfaktor, teils bis zum Extrem der völligen Aufgabe, oder b) Bewahrung bzw. Stärkung von Genus als Zuweisungsfaktor – bei einigen Sprachen sogar als Grundprinzip bei der Reorganisation des Pluralsystems. Pfad a) haben Dän., Nl. und Fries. sowie Engl. und Afr. eingeschlagen. Diese Sprachen haben ihr Plural-Zuweisungssystem auf der Basis formaler (und teils semantischer) Faktoren reorganisiert, z. B. Silbenzahl, Stammauslaut, Belebtheit. Pfad b) haben Isl., Fär., Schwed., Dt. und Lux. beschritten. Eine Schwä-chung von Genus bedeutet immer auch eine Vereinfachung der Zuweisung in Richtung formaler Kriterien. Eine Stärkung von Genus in der Zuweisung ist einerseits als ein Schritt zu mehr inhaltsseitiger und damit komplexerer Zu-weisung interpretierbar. Andererseits findet dabei aber meist (Schwed., Dt.) eine Systematisierung der Zuweisung statt, die Genus zum übergeordneten

¹³ Es geht uns hier um Genus als lexikalische Kategorie des Nomens, nicht darum, wie stark sich Genus in der Kongruenz an abhängigen Einheiten wie Artikel oder Adjektiv manifestiert (et-wa ob es hier im Pl. neutralisiert ist wie in den meisten germ. Sprachen, doch nicht im Isl.).

Konditionierungsprinzip erhebt. Dies bedeutet eine Vereinfachung gegenüber einem älteren Zustand, in dem Genus nur ein Zuweisungsfaktor unter mehreren in einem komplexen Zusammenspiel war.

In den nordgerm. Sprachen wurde Genus als Zuweisungsprinzip zum Altnordischen hin zunächst gestärkt: Die mask. *a*- und fem. *ō*-Stämme haben dasselbe Pluralsuffix *-ar* angenommen, und sogar mask. and fem. *n*-Stämme wurden in Klassen mit *-Vr*-Suffixen integriert. Dagegen wechselten die neutr. *n*-Stämme fast alle zur starken Nullpluralklasse. D. h. die Pluralzuweisung wurde durchgehend nach Genus restrukturiert, und zwar bereits mit der Distinktion Mask. + Fem. vs. Neut. Diese Trennung wird im Isl. aufrecht erhalten und noch verstärkt. Im (gesprochenen) Fär. trat dagegen eine leichte Schwächung von Genus ein: Während der Nullplural wie im Altnordischen und Isl. fast vollständig auf Neutra beschränkt bleibt, wurde der *u*-Plural und damit ein neutrumspezifisches Flexiv völlig aufgegeben. Zudem überschreiten die syllabischen Pluralsuffixe *-Vr* ihre alte Genusbeschränkung auf Mask. und Fem.: Sowohl der *ir*- als auch der *ur*-Plural wurden für Neutra geöffnet, z. B. *dømir* 'Beispiele' n., *klæðir* 'Kleider' n. Auch wenn diese Übertritte (noch) selten sind und die konservative Orthographie die alte Distinktion bewahrt, wurde damit im gesprochenen Fär. die strenge Genusstrukturierung des Altnordischen und Isl. aufgeweicht. Das Schwed. hat die altnordische genusbasierte Zuweisung Mask. + Fem. vs. Neut. bewahrt und sogar verstärkt, indem es ein neues neutrumspezifisches Pluralsuffix *-n* für Neutra mit vokalischem Auslaut (*bi* – *bi-n* 'Biene' vs. *ägg* – *ägg-Ø* 'Ei') entwickelt hat. Damit steht das Schwed. dem altnordischen Zuweisungssystem sehr nah. Genus ist das oberste Kriterium, das die Pluralsuffixe zwei Genus-Klassen zuteilt: *-(V)r*-Suffixe für Substantive im Genus commune, Null- und *n*-Plural für neutrale Substantive. Formale Prinzipien wirken erst unterhalb von Genus.

Das Deutsche hat Genus als Zuweisungsprinzip wahrscheinlich am meisten gestärkt. Die starke und schwache Deklination des Germ. wurden nahezu als

¹⁴ Deklinationsklasse und Genus können als zwei Klassifikationssysteme für Substantive interagieren, und es ist nicht immer eindeutig festzumachen, in welche Richtung die Interaktion verläuft (Genus als Zuweisungsprinzip für Deklinationsklasse bzw. Deklinationsklasse als Zuweisungsprinzip für Genus, vgl. CORBETT 1991). Neuere Forschungen weisen darauf hin, dass in den germanischen Sprachen v. a. Genus als Zuweisungsprinzip für Deklinationsklasse fungiert, vgl. BITTNER (2000), BJORVAND (1972), DOLESCHAL (2000), ENGER (2004), weswegen wir hier von dieser Perspektive ausgehen.

Genusklassen redistribuiert. Das schwache Suffix *-(e)n* wurde zum regulären Pluralmarker femininer Substantive, während Maskulina und Neutra den aus starken Suffixen entwickelten *e-* oder Nullplural generalisierten (abhängig von ihrer formalen Struktur). Im Lux. nutzen Mask. alle vorhandenen Allomorphe, doch werden Fem., die generell *-en* nehmen, und Neutra (generell *-er*) klar auseinandergehalten. Im Vergleich zum Germ. ist in diesen Sprachen also zum einen Erhalt bzw. sogar Stärkung von Genus als Zuweisungsprinzip zu verzeichnen, zum anderen aber immer auch Restrukturierung, die im Nordgerm. das Neutrum strikt von den anderen Genera absetzt, im Westgerm. dagegen das Femininum.

Wird die Anzahl der Genera reduziert, geht dies meist mit einer Schwächung von Genus als Pluralzuweisungsprinzip einher (s. Abb. 3). In den meisten Systemen mit Erhalt dreier Genera spielt Genus auch eine bedeutende Rolle in der Pluralzuweisung (Isl., Dt., Lux.). Dagegen haben die meisten Sprachen mit Reduktion auf zwei Genera Genus als Zuweisungsprinzip völlig aufgegeben. Stattdessen wurden hier semantische (Dän.: Belebtheit) und v. a. formale Zuweisungsprinzipien gestärkt (Nl., Fries., z. T. Dän.). Die genuslosen Systeme des Engl. und Afr. haben in der regulären Pluralbildung die formale Zuweisung monopolisiert.

Der Wendepunkt von einem eher genusbasierten zu einem eher formbasierten Zuweisungssystem liegt also zwischen drei und zwei Genera. Doch muss man hier relativieren: Im Schwed. dominiert trotz Zweigenussystems Genus in der Pluralzuweisung, während im Fär. mit Dreigenussystem Genus als Zuweisungsprinzip leicht geschwächt wurde.

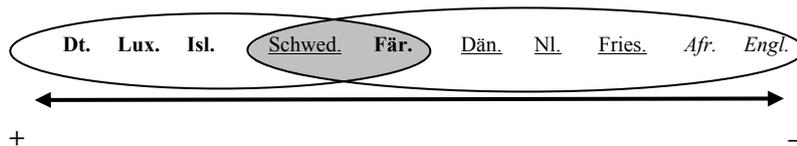


Abb. 3: Anzahl der Genera korreliert mit Dominanz von Genus als Pluralzuweisungsprinzip (**fett**: drei; unterstrichen: zwei; *kursiv*: kein Genus)

Korreliert man die Anzahl an Genera mit der Anzahl an Pluralallomorphen, dann sind es die Sprachen mit Dreigenussystemen, die auch die meisten Pluralallomorphe besitzen. Die Sprachen mit zwei Genera oder Verlust von no-

minalem Genus haben dagegen deren Anzahl drastisch reduziert. Auch hier bildet wieder Schwedisch die Ausnahme.

4.2.2 Einfluss von Genus auf die Verteilung der Allomorphe

In den Sprachen mit genusbasierter Pluralzuweisung sind die Allomorphe nicht völlig arbiträr über die Genera verteilt, sondern zeigen charakteristische Affinitäten und Barrieren zwischen verschiedenen Genera (s. Abb. 4).

Deutsch	Luxemburgisch	Schwedisch (Isl. mit gleicher Division)
F M N	F M N	F M N
<i>-en</i> <i>-en</i> <i>-e</i>	<i>-en</i> <i>-en</i> ((<i>-en</i>))	<i>-ar</i>
((UL- <i>e</i>)) UL- <i>e</i> (<i>-er</i> ^{UL}) <i>-er</i> ^{UL}	(UL) UL <i>-er</i> ^(UL) <i>-er</i>^(UL)	<i>-(e)r</i>
∅	((∅)) (∅) ∅	<i>-or</i>
((UL,∅)) (UL,∅)		<i>-n</i>
		∅
<i>-s</i>		

Abb. 4: Genus als strukturierender Faktor der Plural-Allomorphie (**fett**: reguläres Allomorph für das betreffende Genus, Klammern: Ausnahmen)

Zunächst zu den beiden westgerm. Sprachen Dt. und Lux.: Hier fällt auf, dass Feminina und Neutra klar distinkt gehalten werden, Maskulina dagegen sowohl typisch feminine als auch typisch neutrale Allomorphe nutzen. Im Dt. passiert das nur in Klassen mit Ausnahmestatus, die entweder besonders konditioniert sind (wie der *en*-Plural der schwachen Maskulina, der auf einer Kombination von Belebtheit und prosodischen Faktoren basiert) oder durch hohe Tokenfrequenz gestützt sind (z. B. maskuliner UL-*er*-Plural, femininer UL-*e*-Plural). Die stärkste Barriere besteht heute in beiden Sprachen zwischen Feminina, die fast nur (*e*)*n*-Plural nehmen, und Nichtfeminina. Dass diese Distinktion im Germ. keineswegs so angelegt war, zeigen Tab. 1 (oben) und die divergente Entwicklung in den nordgerm. Sprachen (Abb. 4). Eine schwächere Barriere besteht für die Verteilung von Allomorphen mit nicht vorher-

sagbarer Umlaut-Stammalternation: Maskulina haben eine hohe Umlaut-Affinität, bei Neutra ist dagegen Umlaut nahezu ausgeschlossen. Im Lux. sitzen diese Barrieren an den gleichen Stellen wie im Dt., sind aber durchlässiger: Maskulina nutzen feminine und neutrale Allomorphe in stärkerem Ausmaß, während Feminina und Neutra klar getrennt bleiben. Stammalternation ist ebenfalls im Maskulinum konzentriert.

In den nordgerm. Sprachen hat sich eine gegensätzliche Distinktion entwickelt: Indem das Isl. Nullplural als Spezifikum für Neutra beibehält und das Neutrum damit von den anderen Genera abgrenzt, wird in der Pluralzuweisung die Zäsur zwischen Neutrum und Genus commune antizipiert, die sich im modernen Festlandskand. in den Genussystemen herausgebildet hat. Das Schwed. (mit den exklusiv neutralen Allomorphen Null und *n*-Suffix) zeigt diese Zäsur sowohl in der Pluralzuweisung als auch im Genussystem selbst.

Doch nicht nur was die Distribution, sondern auch was das Ausmaß an Allomorphie angeht, bestehen Unterschiede zwischen den Genera: Im Dt. und Lux. nimmt das Maskulinum einen Sonderstatus ein: Es weist das größte Spektrum an Allomorphen auf – wie oben gezeigt, greift es auch auf typisch feminine und neutrale Allomorphe zu. Außerdem zeigt das Mask. die stärkste Beteiligung von Stammallomorphie und damit den höchsten Fusionsgrad zwischen Pluralinformation und Stamm. Das Verhalten des Mask. ist damit am wenigsten vorhersagbar. Die beiden anderen Genera kommen einer uniformen Pluralinformation viel näher (weniger Allomorphie, klare Zuweisung, weniger Stammalternation). Allomorphe, die spezifisch für nur ein Genus sind, besitzen das Isl. und Fär. (neutraler Nullplural), das Schwed. (neutraler Nullplural und neutrales Suffix *-n*), das Dt. (mask. Stammalternationen beim Null- und, in schwächerem Maß, beim *e*-Plural) und das Lux. (maskuliner Umlaut- und subtraktiver Plural). Zusammenfassend fallen für unsere zehn Sprachen die in Tab. 13 zusammengefassten Korrelationen auf:¹⁵

¹⁵ Dennoch greifen diese Korrelationen nicht zwingend (vgl. die Ausführungen zum Färöischen und Schwedischen oben) und sollten daher – gerade auch an Dialektdaten – auf ihre Validität hin überprüft werden.

Erhalt eines Dreigenussystems	Reduktion/Abbau des Genussystems
Erhalt bzw. Stärkung von Genus als Faktor der Pluralzuweisung	Abbau von Genus als Faktor der Pluralzuweisung
komplexes Zuweisungssystem, bei dem inhaltsseitige und formale Faktoren interagieren	einfaches Zuweisungssystem, basierend auf formalen (und semantischen) Faktoren
viele Pluralallomorphie	Reduktion von Allomorphie
Erhalt/Morphologisierung von Stammalternation	Abbau von Stammalternation

Tab. 13: Wandel des Genussystems korreliert mit Wandel der Pluralallomorphie

4.3 Semantik

Belebtheit hat sich immer wieder als bedeutender Faktor bei der Steuerung von Allomorphie herausgestellt. Dabei vermag Belebtheit ganze Flexionsklassen zu motivieren, wie dies für den (*e*)*n*-Plural der schwachen Maskulina im Deutschen zutrifft (*Kunde-n*, *Affe-n*, *Geselle-n*). Belebtheit steuert auch die *e*-Plurale im Dän.: *dreng-e* 'Jungen', *bager-e* 'Bäcker', *bjørn-e* 'Bären'. Hier können jeweils formale Steuerungsfaktoren hinzukommen, doch ist Belebtheit in beiden Fällen eine entscheidende Zutrittsbedingung zu diesen noch heute produktiven Klassen. Im Dän. bricht der *e*-Plural bei Belebtheit sogar andere Zuweisungsprinzipien: Wörter auf *-ing* z. B. *ne*men (morphologisch gesteuert) normalerweise den *er*-Plural (*regering-er* 'Regierungen'), nur im Fall von Belebtheit tritt hier *-e* auf den Plan: *udlænding-e* 'Ausländer'.

Auf der anderen Seite erweist sich Belebtheit gerade bei unproduktiven, oft hochgradig irregulären Pluralen als konservierender Faktor. Dies dokumentieren z. B. die *eren*-Plurale im Nl., die sich auf einer Animatizitätsskala ansiedeln lassen, die von Menschen über Tiere (und Pflanzen) sowie Körperteilen bis hin zu weiteren im Nahbereich des Menschen liegenden Entitäten wie Kulturgegenständen reicht (s. Abb. 5). Alle diese sog. Doppelplurale entstammen der germ. *iz/az*-Klasse, der sog. Hühnerhofklasse. Eindeutig sind es semantische Faktoren, die diese kleine Sonderpluralgruppe bis heute stützen. Dieses Prinzip geht sogar so weit, dass die beiden regulär gebildeten Nebenformen *blad-en* und *kled-en* unbelebte Konzepte bezeichnen, nämlich 'Seiten' und 'Teppiche'; irregulär gebildetes *blad-eren* und *kled-eren*, die durch ihre häufige Kontraktion zu *blaren* und *kleren* noch einen zusätzlichen Irregulari-

sierungsschub erfahren haben, bezeichnen dagegen ‘Baumblätter’ und ‘Kleider’.

Menschen	Tiere/Pflanzen	Körperteile u.ä.	menschl. Kultur
<i>kind, volk</i>	<i>rund, kalf, blad lam, hoen</i>	<i>gelid, gemoed been, ei</i>	<i>kleed, lied goed, rad</i>

Abb. 5: Belebtheit als Bedingung für Irregularität in der Pluralbildung

Selbst im Afrikaans, wo Doppelplurale als *-ere* (< nl. *-er* + *-en*), *-ers* (< *-er* + *-s*) und *-(e)ns* (< *-en* + *-s*) erscheinen, bestätigt sich diese Korrelation, abweichend vom Nl. auch vorhanden bei *vrou-ens* ‘Frauen’ und *lewe-ns* ‘Löwen’.

Als Beispiel dafür, dass Animatizität auch mit hochgradiger Irregularität korrelieren kann, dient wieder das Deutsche, diesmal mit den beiden Feminina *Mütter* und *Töchter*, die als einzige reine Pluralumlaute entwickelt haben. Sie reihen sich damit auch in die maskulinen Bezeichnungen nächster Verwandter ein (*Väter*, *Brüder*). Überhaupt scheinen Verwandtschaftsbezeichnungen besonders anfällig für Ausnahmeplurale zu sein (eindrücklich zeigen dies auch das Isl. und Dän., die fast alle direkten Verwandtschaftsbezeichnungen irregulär pluralisieren). Im Fries. sind wir auf zwei Personenbezeichnungen aus dem religiösen Bereich gestoßen, die sich einen Sonderplural leisten (*christenen* ‘Christen’, *heidenen* ‘Heiden’). D. h. die Belebtheitsskala ließe sich noch feiner untergliedern. Und nicht nur das: Auch der Grad an Irregularität, dessen Extrem die Suppletion bildet, korreliert häufig mit dem Grad an Animatizität: Im Fries. gilt dies für *frou* – *froulju* und *man* – *manlju*. In fries. *ko* – *kij* ‘Kuh’ ist der letzte Umlaut konserviert, was in dieser Sprache als suppletiv zu gelten hat. Einen markanten Ausnahmestatus haben auch die bekannten engl. Sonderplurale inne, die ebenfalls an Belebtheit gekoppelt sind.

Menschen	Tiere/Pflanzen	Körperteile u.ä.	menschl. Kultur
<i>child, woman, man, wife, thief, elf, dwarf</i>	<i>ox, mouse, louse, goose, wolf, calf, leaf, fish, deer, sheep</i>	<i>foot, tooth, hoof, scarf, clothes</i>	<i>house, knife, loaf etc.</i>

Abb. 6: Animatizität und irreguläre englische Plurale

In Abb. 6 stehen die besonders irregulären Plurale oben (singuläre Suffixe und Vokalalternanzen), die weniger irregulären unten (Auslautsonorisierung oder Nullplural). Im Lux. fällt auf, dass die beiden gebräuchlichsten subtraktiven Plurale, *Frënd – Frënn* ‘Freund’ und *Hond – Honn* ‘Hund’, belebte Denotate betreffen. Auch Nullplurale fügen sich diesem semantischen Prinzip und erinnern ans Englische: *Déier* ‘Tier’, *Schof* ‘Schaf’, *Fësch* ‘Fisch’, *Been* ‘Bein’, *Bier* ‘Beere’ etc. Besonders wenn man auch Körperteile, Kleidungsstücke und weitere Gegenstände aus dem menschlichen Nahbereich hinzunimmt, deckt man damit sprachübergreifend die meisten irregulären Plurale ab. Auch ist Belebtheit, da sie häufig konzeptionalisiert wird, nicht immer scharf von der im Folgenden behandelten Einflussgröße, der Gebrauchsfrequenz, abzugrenzen.

Mit Blick auf den Faktor Genus lässt sich noch eine weitere wichtige Beobachtung machen (s. Abb. 7): Es sind vor allem die Sprachen mit Genusabbau, die in der Irregularitätsdomäne verstärkt nach semantischen Motivationen greifen, etwa das Nl. und Fries. mit nur noch zwei Genera und das Englische und Afrikaans mit vollständigem Genusabbau. Zwar bedeutet dies nicht im Umkehrschluss, dass Dreigenussprachen keine semantische Steuerung kennen, doch scheint diese weniger prominent zu sein. Vermutlich ist hier Irregularität durch spezielle Genusklassen bereits stärker organisiert. Auch der Grad an Irregularität ragt bei Zwei- oder Nullgenussystemen stärker heraus, weil solche Pluralformen “gestrandet” sind, d. h. Überreste längst aufgegebener Genus- oder Flexionsklassen bilden und damit stärker mit dem Rest kontrastieren als in Dreigenussystemen.

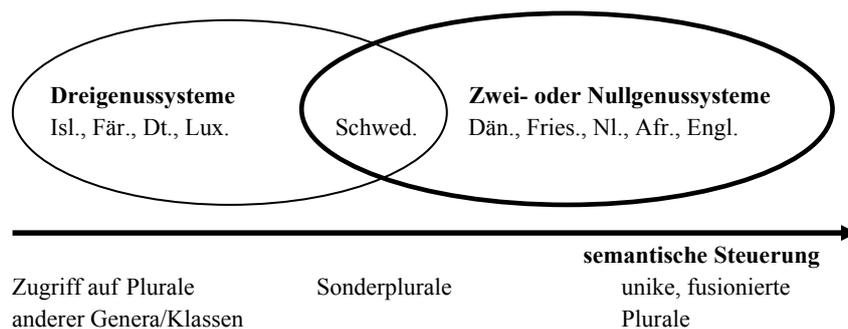


Abb. 7: Genus, Semantik und Irregularität in der Pluralbildung

4.4 Gebrauchsfrequenz

Wie schon erwähnt, werden belebte Konzepte meist (nicht immer) auch häufig benannt, d. h. die Belebtheitsskalen unter 4.3 korrelieren mit hoher Tokenfrequenz. Umgekehrt muss hohe Tokenfrequenz nicht mit Belebtheit korrelieren, d. h. man könnte die Belebtheitsskalen unter 4.3 rechts um den Faktor der reinen Tokenfrequenz fortsetzen, die dann natürlich kontinuierlich abnimmt.

Fast jede Sprache "leistet sich" unproduktive, doch deswegen nicht zu vernachlässigende Pluralbildungsklassen, die zwar oft nur ein paar Dutzend Mitglieder zählen, doch wegen deren Tokenfrequenz sehr wichtig und damit präsent sind. Solche rein tokenfrequenziell gestützte Gruppen sind z. B.:

- im Fries. die Substantive mit im Pl. gebrochenen oder gekürzten Vokalen,
- im Nl. und Afr. die Pl. mit Vokaldehnung (ca. 40 im Nl., weniger im Afr.),
- im Dt. die umlautenden Plurale, die nach KÖPCKE (1993) durchgehend an hohe Frequenz gebunden sind (ca. 35 Fem. mit UL + *-e*, ca. 35 Mask. mit reinem UL und ca. 80 Neutra und 20 Mask. mit UL + *-er*),
- im Lux. generell die umlautenden Plurale (größere Klassen),
- Substantive, die im Pl. den Stammaslaut sonorisieren (im Engl. ca. 15–25), auch im Nl., im Afr. und Fries. vorhanden,
- die Plurale mit Vokalwechsel im Nl. (6), Afr. (3), Engl. (8), Dän. (25) und Schwed. (35).
- Nullplurale im Engl. (*sheep, fish*) und Lux. (*Schof, Fësch, Päerd*)

Diachron handelt es sich um große, einstmals produktive Klassen, die nach ihrer Schließung zuerst die niedrigfrequenten Substantive in die regulären, produktiven Klassen entlassen haben. Die Räumung von Klassen erfolgt also frequenzgesteuert (hohe Frequenz schützt vor Analogie) und führt zu den in vielen Sprachen beobachtbaren "versprengten" Restgrüppchen, die oft zweifach abgesichert sind: durch Belebtheit und hohe Tokenfrequenz. So sind Löwen eindeutig belebt, werden jedoch ihres selteneren Vorkommens in den Niederlanden und in Belgien wegen dort regulär pluralisiert, während sie im Afrikaans frequenzbedingt irregulär pluralisiert werden. Afrikaans hat diese Kleinklasse auch für einige weitere tokenfrequente Einheiten geöffnet: *vrouens* 'Frauen', *waens* 'Wagen', *gevoelens* 'Gefühle' und *wesens* 'Wesen'.

Manchmal wird der Erhalt von Irregularität zusätzlich durch formale Faktoren wie Reime begünstigt, denn auffällig häufig finden sich in den Einzelsprachen Paare wie engl. *mouse/louse* und *mice/lice*, nhd. *Maus/Laus* – *Mäuse/Läuse*, isl. *mús/lús* – *mýs/lýs* oder engl. *foot/tooth* – *feet/teeth*. Bei Substantiven wie den gerade genannten Beispielen kommt eine weitere Besonderheit hinzu: Ihre Plurale werden häufiger verwendet als die Singulare, da es sich um paarig angelegte oder üblicherweise in größeren Mengen vorkommende Objekte handelt. Hierzu haben schon TIERSMA (1982) und FENK-OCZLON (1991) festgestellt, dass sich in solchen Fällen ein neuer Singular formal am Plural ausrichtet und nicht, wie üblich, umgekehrt. Für uns bedeuten diese typischerweise pluralischen Konzepte, dass sie in aller Regel Sonderplurale konservieren, immer vorausgesetzt, das Konzept wird auch häufig versprachlicht, vgl. die nur vier im Fries. vorkommenden sog. Doppelplurale auf *-ens*: *redens* ‘Schlittschuhe’, *learzens* ‘Stiefel’, *treppens* ‘Stufen’ und *wolkens* ‘Wolken’. Außerdem leisten sich Bohnen und Erbsen im Fries. mit *beane* und *earte* einen hier einzigartigen Plural auf *-e*. Auch der Nullplural kommt im Fries. nur zweimal vor, nämlich bei *bern* ‘Kinder’ und *skiep* ‘Schafe’. Damit wurden mehrere Zusammenhänge offenkundig: Semantik (Belebtheit, Verwandtschaft, religiöser Kontext), Tokenfrequenz des Lexems, Frequenz der Kategorie, d. h. Dominanz des Plurals über den Singular, sowie formale Faktoren wie lautliche und strukturelle Ähnlichkeiten.

4.5 Der Einfluss formaler Faktoren

Mit den sich reimenden Sonderpluralen wurde bereits ein formaler Faktor bei der Pluralbildung gestreift. Hier soll es jedoch um weitere Dimensionen formaler Faktoren gehen, die – dank konsequent betriebener kontrastiver Perspektivierung – zu neuen Zusammenhängen und Einsichten führen.

4.5.1 Richtung des Einflusses zwischen Stamm und Affix

Eine weitere, sich „hinter den Kulissen abspielende“ diachrone Entwicklung erweist sich bei genauerem Hinsehen als hochrelevant: Diachron war es wenn, dann immer das Pluralsuffix, das phonologische Auswirkungen auf den Stamm hatte – man denke nur an den regressiven *i*-Umlaut, aber auch an die

Brechungen und Vokalkürzungen der Stammvokale im Fries., die durch Suffixe ausgelöst wurden, und schließlich an die Sonorisierung stammfinaler Konsonanten vor vokalisch anlautendem Pluralsuffix im Engl. (vgl. engl. *wives*) bzw. deren stimmhafte Realisierung durch Aufhebung der Auslautneutralisierung im Nl. und Afr. In einigen Sprachen hat sich diese Einflussrichtung jedoch umgekehrt, d. h. hier wird die Form des Pluralsuffixes progressiv durch formale Eigenschaften des Stammes beeinflusst bzw. an diese assimiliert. Paradebeispiel hierfür ist das Engl. mit seinen drei phonologisch konditionierten Allomorphen [s], [z] und [ɪz] des Pluralmorphems {s}: [s] nach stl. Konsonanten (*cats* [kæts]), [z] nach sth. Konsonanten (*dogs* [dɔgz]), und [ɪz] nach Sibilanten (*horses* [hɔ:sɪz]). Hier also erweist sich das Lexem als "stärker" gegenüber dem Suffix. Dies legt die Vermutung nahe, dass diese Richtungsumkehr auch eine kategorielle Schwächung der suffigierten Information, also 'Plural', bedeutet, wenn man davon ausgeht, dass Funktion und Form in ikonischer Relation zueinander stehen und dabei langfristig die Form der Funktion folgt. Das Engl. hat ohnehin schon die morphologische Kasusinformation weitgehend abgebaut und damit geschwächt. So lässt sich vermuten, dass auch die Numeruskategorie an Stärke verliert und dies ein weiteres Indiz für fortschreitende Deflexion ist.

Gleiches dürfte auch für das Afr. geltend zu machen sein, das zwar keine vom Lexem ausgehenden progressiven Assimilationen auf das Suffix kennt, dessen Pluralallomorphe als solche jedoch von formalen Eigenschaften des Stammes distribuiert werden. Hier sticht das junge, angereicherte Sondersuffix *-te* ins Auge, das nur an auf *-s* auslautende Stämme tritt: *bus* – *bus-te* 'Busse', *toeris* – *toeris-te* 'Touristen' (zur Genese s. Kap. 3.8). Auch die beiden anderen Allomorphe *-s* und *-e* erfahren eine immer stärker werdende formale, vom Stamm ausgehende Steuerung (Faktor: Akzentposition). Auch dies deutet auf eine mögliche Numerusschwächung hin, die jedoch nicht so ausgeprägt ist wie im Engl., wo zusätzlich eine materielle Beeinflussung des Suffixes erfolgt: Im Afr. gibt es noch drei deutlich unterschiedene Pluralallomorphe, und sie erfahren keine assimilatorischen Veränderungen (sie sind also noch autonomer).

Abb. 8 fasst diese Zusammenhänge zusammen. Es wird deutlich, dass Sprachen ohne Genus verstärkt formale, von links nach rechts erfolgende Steuerungen aufweisen, d. h. es findet eine Abstufung (Formalisierung) der Zuwei-

sungsregeln statt. Formale Regeln haben als einfacher zu gelten. Damit erfolgt ein Komplexitätsabbau.

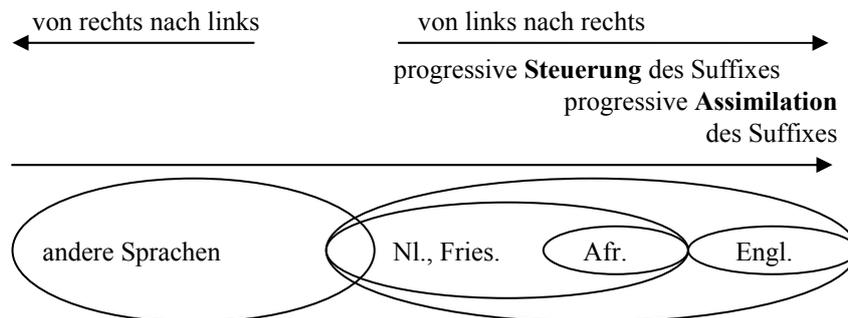


Abb. 8: Richtung formaler Steuerung und materieller Beeinflussung zwischen Stamm und Suffix

4.5.2 Bezug zwischen Rhythmus und Exponenz

Die Pluralbildung lässt sich ausgehend von der Struktur des Outputs nach prosodischen Gesichtspunkten beschreiben. In vielen Sprachen entsprechen Pluralformen z. B. Trochäen. So ist die reguläre Pluralbildung im Nl., Afr. und Fries. alleine über die Trochäenbedingung beschreibbar: Silbische Suffixe treten an final betonte Stämme, unsilbische Suffixe hingegen an nicht final betonte. Dies gilt selbst bei Stämmen mit freiem Akzent, die variable Pluralbildung in Abhängigkeit von der gewählten Akzentposition aufweisen, vgl. nl. *mótor-s* vs. *motór-en*.

Im Deutschen ist ebenfalls eine Präferenz für trochäische Pluralformen zu erkennen, jedoch gilt eine übergeordnete Regularität, die NEEF (1998) als „reduced syllable plural“ beschreibt. Hauptmerkmal von Pluralformen ist die letzte Silbe als Reduktionssilbe. In den meisten Fällen korreliert dies mit einer trochäischen Pluralform, wodurch u. a. der Nullplural bei Zweisilbern auf Reduktionssilbe lizenziert wird (vgl. *Löffel-Ø*). Schließt ein Stamm aber nicht auf Reduktionssilbe, wird auch bei Trochäen eine Reduktionssilbe suffigiert,

vgl. *Teppich-e*. Im Luxemburgischen ist dagegen keine prosodische Konditionierung zu erkennen. Vielmehr ist eine materielle Pluralanzeige wichtiger als ein trochäischer bzw. auf genau eine Reduktionssilbe schließender Output. Entsprechungen deutscher Nullplurale auf *-er* und *-el* bilden zumeist daktylische Plurale, vgl. lux. *Läffel – Läßfel-en* ‘Löffel’ vs. dt. *Löffel – Löffel-Ø*.

Die inselskand. Sprachen und das Schwed. sind von rhythmischen Prinzipien weitgehend unbeeinflusst, was sich u. a. in der weitgehenden Akzeptanz von Nullpluralen bei Einsilbern erweist (vgl. schwed. *barn-Ø* ‘Kinder’). Im Dän. sind Nullplurale im Abbau befindlich. Zwar sind hier Anzeichen für eine Tendenz zu Trochäenpluralen erkennbar, es ist aber im gegenwärtigen Stadium noch nicht eindeutig ersichtlich, ob rhythmische Konditionierung eine dominante Rolle im Pluralsystem des Dän. einnehmen wird.

4.5.3 Zwischen Doppelpluralen, Null und Subtraktion

Viele morphologische Theorien – allen voran die Natürlichkeitsmorphologie universaler Ausprägung (vgl. MAYERTHALER 1980, DRESSLER et al. 1987) – gehen von dem morphologischen Ideal einer 1:1-Beziehung zwischen Form und Funktion aus. Dabei sollte die Form aus einem (additiv realisierten) Affix bestehen. Tatsächlich gibt es einige, bezeichnenderweise von Deflexion betroffene Sprachen, die diesem “Ideal” – das wir stark in Frage stellen – folgen, am konsequentesten dabei das Englische. Dieses hat Genus abgebaut und seine Pluralallomorphzuweisungsregeln, wie unter 4.5.1 gezeigt, stark formalisiert und damit vereinfacht.

Unsere Erachtens viel interessanter sind die Abweichungen von solchen konstruierten Idealen, und hier sticht – auf der paradigmatischen Ebene – zuallererst ins Auge, dass nicht eine der germ. Sprachen auf Allomorphie verzichtet, nicht einmal das Englische. Auf der syntagmatischen Ebene fallen die Doppelplurale im Nl. und Afr. auf, die eine Erweiterung des alten *er*-Plurals durch jüngeres *-en* erfahren haben. Dies führte zu zweisilbigen “Supersuffixen”, die ihren Stamm in quantitativer Hinsicht durchaus in den Schatten stellen können, vgl. nl. *ei-eren* ‘Eier’ und *rund-eren* ‘Rinder’, und die auch als quantitative Numerusprofilierung zu bewerten sind. Diese hochgradig markierten Suffixe konstituieren, wie gezeigt, eine semantisch motivierte Sonderklasse mit 15 Mitgliedern.

Auch die Nullmarkierung kommt nicht selten vor, insbesondere in den skand. Sprachen und hier genusgesteuert (fast nur bei Neutra). Hier kann der Plural über andere Verfahren signalisiert werden, z. B. über das Definitheitssuffix, das auch Numerus markiert. Das Dt. beschränkt die Nullplurale auf mask. und neutrale Zweisilber mit Reduktionssilbe (Typ *Lehrer*; hier leistet der Artikel die Pluralanzeige). In manchen Fällen (Engl., Lux.) sind Nullplurale semantisch gesteuert, sie bezeichnen üblicherweise in Gruppen auftretende Gegenstände (vgl. engl. *sheep*, lux. *Schof*).

Der andere Pol der Skala ist durch die hochmarkierten subtraktiven Plurale im Lux. besetzt. Diese gehen auf phonologische Prozesse (*d*-Schwund in sonorer Umgebung) zurück, deren Produkte jedoch nie von der Morphologie ausgeglichen wurden – zumindest nicht dort, wo sie eine Stützung durch semantische und frequenzielle Faktoren erfahren.

4.5.4 Stammalternationen: Zwischen regulärer Alternation und Suppletion

Stammalternationen verstoßen gegen das Ideal der Segmentierbarkeit von lexikalischer und grammatischer Information, gewährleisten aber eine besonders deutliche – und oft kurze – Pluralkodierung. Stammalternationen in der Pluralbildung finden sich in allen zehn Sprachen, doch in sehr unterschiedlichem Ausmaß. Wir legen eine graduelle Definition von Stammalternation zugrunde, die wir in Tab. 14 wie folgt parametrisieren, um besser vergleichen zu können:

- Typenfrequenz: Wieviele Einheiten des nominalen Lexikons zeigen Stammalternationen?
- morphologische Funktionalisierung: War/ist Stammalternation morphologisch als Pluralmarker produktiv?
- Größe des Spektrums an Stammallomorphie: Anzahl unterschiedlicher Alternationsmuster
- Opazität vs. Transparenz der Alternationen (Vorhersagbarkeit)
- Involviertheit des Stamms: Wie viel vom Stamm ist betroffen?
- funktionale Belastung: Kommt Stammalternation häufig als alleiniger Pluralmarker vor?

	+ ←————→ -			
Typenfrequenz	Fär., Isl.	Lux., Dt.	Fries.	übrige
morphol. Funktionalisierung	Lux., Dt.			übrige
Anzahl der Alternanzmuster	Lux., Fär, Isl.	Dt.	Fries.	übrige
Opazität der Alternanzmuster	Lux., Fär.	Isl.	Dt., Fries.	übrige
Involviertheit des Stamms	Fär., Lux.	Isl., Dt., Fries.		übrige
funktionale Belastung	Lux, Isl., Fär.	Dt.		übrige

Tab. 14: Grade von Stammalternation in der Pluralbildung – parametrisiert

Stammalternation ist am typenfrequentesten im nominalen Lexikon des Isl. und Fär., wo außer *i*-Umlaut auch *u*-Umlaut, Brechung und Hebung die Kasus/Numerus-Paradigmen zersplittern. Umlaut gilt hier in genau den Kontexten, in denen er lautgesetzlich zu erwarten ist. Paradigmatischer Ausgleich – aber auch die Entwicklung morphologischer Produktivität – haben nicht stattgefunden. Im Färöischen kommen durch kontextabhängigen Lautwandel noch starke konsonantische Alternationen hinzu. Das Schwed. und Dän. dagegen haben Stammalternation weitgehend abgebaut. Die westgerm. Sprachen hatten von Haus aus nur *i*-Umlaut, der unterschiedlich früh stattfand (Nord-Süd-Entwicklung), unterschiedlich früh phonologisiert wurde und in unterschiedlichem Ausmaß wirkte (Dt., Lux.: alle velaren Vokale, Nl. fast nur *a*). Nur das Dt. und Lux. haben Umlaut erhalten und morphologisiert, alle übrigen westgerm. Sprachen haben ihn (abgesehen von irregulären Kleingruppen, s. Engl.) abgebaut. Das Fries. hat zwar (abgesehen von einem einzigen Relikt) keine Umlaut-Stammalternation mehr, aber Brechung und Kürzung, die relativ typenfrequent sind. Während die Vokalalternationen des Isl. und Fär. nicht über ihre ursprünglichen Kontexte hinaus ausgeweitet wurden, ist im Dt. und Lux. Stammalternation zwar nicht ganz so häufig, dafür aber als ein autonomer morphologischer Pluralmarker funktionalisiert und in dieser Funktion produktiv auf lautgesetzlich umlautlose Kontexte ausgedehnt worden. Lux., Fär. und Isl. haben das größte Spektrum unterschiedlicher Alternationsmuster, also das größte Ausmaß an Stammallomorphie, die beiden nordgerm. Sprachen v. a. durch zusätzlichen *u*-Umlaut, Brechung und Hebung, Lux. dadurch, dass es die ursprünglichen wenigen Palatalitäts-Alternationen des *i*-Umlauts durch kombinatorischen Lautwandel in eine Vielzahl an Alternationsmustern aufgespalten hat (NÜBLING 2006).

Die Stammalternationen sind auch unterschiedlich gut vorhersagbar bzw. opak. Hier führen wiederum Fär. und Lux. durch ihren starken kombinatorischen Lautwandel die Opazitätsrangliste an. Demgegenüber haben das Isl. (*u*-, *i*-Umlaut, Brechung, Hebung), Dt. (*i*-Umlaut) und Fries. (Brechung von Diphthongen, Kürzung von Langvokalen) weniger und vergleichsweise vorhersagbare Alternationsmuster. Bei der Frage, wie stark der Stamm einbezogen wird, führen erneut Lux. und Fär. mit den meisten Fällen schwacher Suppletion, wobei teils nur der Anlaut konstant bleibt (vgl. fär. *dagur*, in dessen Paradigma nur das initiale [d] konstant bleibt). Anders als im Fär. und Lux. ist im Isl., Dt. und Fries. Stammalternation auf den Stammvokal beschränkt (von phonologischen Regeln wie Auslautverhärtung und (De-)Sonorisierung abgesehen). Damit haben diese Sprachen eine niedrigere Stammbeteiligung. Stammalternation als alleiniger Pluralmarker erscheint nur im Lux., Isl. und Fär. und zu einem geringeren Grad (beschränkt auf Trochäen mit Reduktionssilbe *-el*, *-er*, *-en*) im Dt. Das Lux. ist hier besonders hervorzuheben, denn Stammalternation allein war und ist relativ produktiv.

Tab. 15 illustriert an Beispielen die in den zehn Sprachen vorkommenden Arten und Grade von Stammalternation. Es sind auch die Sprachen berücksichtigt, die Stammalternation nur in irregulären Kleingruppen konservieren. Wir nehmen an, dass der Grad an Stammalternation von der rechten Peripherie des Stammes zum Onset hin zunimmt, d. h. konsonantischer Onset > Stammvokal > Stammauslaut. Tab. 15 beginnt mit niedrigen Graden und steigert sich nach unten hin. Deutlich wird, dass Lux. und Fär. das vielfältigste Spektrum an und die höchsten Grade von Stammalternation aufweisen.¹⁶

Lexikalische Suppletion ist extrem selten in der Pluralbildung. Überraschend ist das nicht, denn Numerus ist eine sehr generelle, allgemeingültige morphologische Kategorie, die semantisch gesehen, etwa verglichen mit Diminution oder Movierung, die Semantik des Stammes nur mäßig affiziert. Diese semantischen Eigenschaften prädestinieren Numerus für flexivischen, aber nicht lexikalischen Ausdruck (vgl. das Modell von BYBEE 1985). Die einzigen Beispiele, die dem nahekommen, sind fries. *frou* – *froulju* und *man* – *man-*

¹⁶ Was die Tabelle nicht zeigen kann, ist, dass Lux. am stärksten verschiedene Alternationsformen und Suffixe kombiniert (NÜBLING 2006).

lju.¹⁷ Dazu kommen Berufsbezeichnungen auf nl. *-vrouw/-man*, dt. *-frau/-mann* und engl. *-(wo)man* mit den suppletiven Pluralen nl. *-lieden/-lui/-mensen*, dt. *-leute*, engl. *-people* (vgl. *Kaufmänner* → *Kaufleute*).

	Verfahren	Sprache	Bsp. (Sg. – Pl.)	Bedeutung
Ausmaß an Stammalternation	C Stammauslaut	Variation der kons. Stärke im Auslaut	Engl. [haʊs – haʊzɪz] (lexikalisiert)	‘Haus’
		Lux. [brɛif – brɛivɛ] (regulär)	‘Brief’	
		Nl. <i>brief – brieven</i> (regulär)	‘Brief’	
	C Stammauslaut	Substitution	Lux. <i>Steen – Steng</i> [e:n – εŋ]	‘Stein’
		Fär. <i>vegur</i> [ve:vʊr] – <i>vegir</i> [ve:jir]	‘Weg’	
		Lux. <i>Frënd – Frënn</i>	‘Freund’	
	V Stammvokal	Subtraktion	Lux. <i>Kallef – Kaalwer</i>	‘Kalb’
		Schwed. <i>himmel – himlar</i>	‘Himmel’	
		quantitative Alternation	Lux. <i>Faas</i> [a:] – <i>Fässer</i> [ɛ]	‘Fass’
		Nl. <i>vat</i> [a] – <i>vaten</i> [a:]	‘Fass’	
Dän. <i>lov</i> [o] – <i>love</i> [o:]		‘Gesetz’		
qualitative Alternation		Isl. <i>höfn – hafnir</i> [høp̥n – hap̥nir]	‘Hafen’	
Isl. <i>fjörður – fjarða</i> (Gen.Pl.) [fjarða]		‘Fjord’		
Fär. <i>hjarta – hjörtur</i> [jœrtʊr]	‘Herz’			
Lux. <i>Knuet – Kniet</i> [knuət – kniət]	‘Knoten’			
Dt. <i>Hahn – Hähne</i> [a:] – [ɛ:]	‘Hahn’			
Fries. <i>foet – fuotten</i> [uɔ] – [wɑ]	‘Fuß’			
+	Suppletion	partiell	Nl. <i>blad – blaren</i>	‘Blatt’
		Fries. <i>ko – kij</i>	‘Kuh’	
		Fär. <i>dagur</i> [de:avʊr] – <i> dagar</i> [de:ar]	‘Tag’	
		Fries. <i>frou – froulju, man – manlju,</i>	‘Frau’, ‘Mann’	
		Nl. <i>-man/vrouw – -lieden/-lui/-mensen</i> (ähnl. Dt., Engl.)	Berufsbez.	

Tab. 15: Typen und Grade von Stammalternation

Einige Generalisierungen ergeben sich im Sprachvergleich: Wenn eine Sprache Stammalternation als alleiniges Verfahren morphologisiert hat, dann besitzt sie auch Stammalternation in Kombination mit Suffixen, aber nicht umgekehrt. Hat eine Sprache rein quantitative Vokalalternationen, dann hat sie auch qualitative Alternationen, aber nicht umgekehrt. Letztere sind meist

¹⁷ In deutschen Dialekten finden sich einige weitere lexikalisch suppletive Plurale wie [gu:l] – [perə] ‘Pferd’ (Niederhessisch), [hinkəl] – [houn̩] ‘Huhn’ (Wetterau), [fre:] – [warwər] ‘Frau’ (Ebsdorf).

(aber nicht immer, vgl. Nl.) typenfrequenter. Bezieht man die anderen in Abschnitt 4 untersuchten Faktoren mit ein, dann fällt Folgendes auf: Auch wenn sprachspezifisch das Ausmaß an Stammalternation sehr unterschiedlich ist, kann man für alle zehn Einzelsysteme verallgemeinern: Die Verteilung von Stammalternation im Lexikon korreliert mit einem hohen Grad an Tokenfrequenz und Belebtheit (diskutiert in 4.3 u. 4.4). Wie sich in 4.2.3 gezeigt hat, zeigt Stammalternation im Dt. und Lux. eine starke Affinität für mask. Genus. Weiterhin fällt auf, dass ein hoher Grad an Stammalternation immer zusammen mit einem komplexen Pluralzuweisungssystem auftritt, das auf inhaltsseitigen Faktoren, v. a. Genus, basiert. Niedrigere Grade an Stammalternation, die nur die Stärke des stammauslautenden Konsonanten betreffen wie (De-) Sonorisierung finden sich als irreguläre Gruppen sogar in Sprachen wie dem Engl. mit sehr formalisierter Pluralzuweisung (z. B. engl. *hou[z]es*, *wi[v]es*, *dwar[v]es* etc.), während höhere Grade wie typenfrequente Stammvokalalternationen oder Subtraktion auf die Sprachen mit inhaltsseitiger Zuweisung beschränkt sind. Ein hoher Grad an Stammalternation korreliert auch mit dem Erhalt eines Drei-Genus-Systems.

5. Schluss

Die beträchtliche typologische Breite in der Pluralbildung der neugermanischen Sprachen ist keine Selbstverständlichkeit, gehen doch alle auf den gleichen Ursprung zurück. In diesem Artikel wurde anhand eines flexionsmorphologischen Phänomens – der Pluralbildung am Substantiv – dokumentiert, dass Sprachwandel auch in verwandten Sprachen in sehr unterschiedliche Richtungen verlaufen kann. Ziel war es, zunächst eine Bestandsaufnahme der heutigen Systeme zu liefern, sowie die Entwicklungen nachzuzeichnen, die zu Konvergenzen und Divergenzen in der Pluralbildung geführt haben, um dann aus den Beobachtungen im Sprachkontrast auch sprachübergreifende und theoretische Folgerungen zu ziehen und zur Diskussion zu stellen.

Dank der kontrastiven Perspektive konnte nicht nur Bekanntes systematisiert werden, sondern es wurden viele neue Zusammenhänge entdeckt. Zum Beispiel konnte die Entwicklung von Genus – selbst ein opakes Klassifizierungssystem – als zentraler Faktor in der Umgestaltung der Pluralallomorphie erst-

mals ausführlich und umfassend dokumentiert werden. Die Bewahrung bzw. Reduzierung des ererbten Dreigenussystems und die Funktionalisierung von Genus als Pluralzuweisungsprinzip korrelieren nicht nur mit der Anzahl an Allomorphen, sondern auch mit formalen Faktoren wie 1:1-Zuordnungen und Stammallomorphie sowie dem Grad an transparenter Kodierung (semantische oder formale Konditionierung).

Im Folgenden fassen wir in Kürze die wichtigsten Konvergenzen und Divergenzen zusammen: Als **Konvergenz** konnte gezeigt werden, dass die Kasus-Numerus-Allomorphie bei Separierung in der Reihenfolge "erst Numerus, dann Kasus" angeordnet werden. Kasus ist damit stärker dem Abbau ausgesetzt, während Numerus, besonders durch die morphologische Funktionalisierung des Umlauts, im Gegensatz zu Kasus auch in den Stamm eindringen konnte. Dabei gilt für alle Sprachen, dass Grüppchen von tokenfrequenten Substantiven, oft in Verbindung mit Belebtheit, häufig zu irregulärer Pluralbildung neigen.

Divergenzen konnten beim konkreten Wandel der Konditionierung festgestellt werden. Bei Abbau der Genuskonditionierung können in einigen Sprachen verstärkt semantische Prinzipien greifen (s. die Belebtheitskonditionierung im Dänischen), während andere Sprachen vollständig auf die formale Ebene umschalten. Auch in diesem Falle können verschiedene Wege eingeschlagen werden: Während die verbleibende Allomorphie im Engl. vom Auslaut gesteuert wird, sind es im Afr., Nl. und Fries. prosodische Outputbeschränkungen (trochäische Pluralformen), die die Pluralbildung steuern. Divergent ist auch der Grad an Konditionierungskomplexität, also an auf unterschiedlichen Zuweisungsebenen angesiedelter Steuerung der Pluralallomorphie. Während das Schwed. eindeutige Genusdominanz ausbaut, tritt im Dt. das prosodische Prinzip des Reduktionssilbenplurals dominant zur Genuskonditionierung hinzu. Im formalen Bereich fällt der Umgang mit dem in allen Alt Sprachen entwickelten Umlaut auf, der von Funktionalisierung (Dt., Lux.) über (morphologisch ungenutzte) Konservierung (Fär., Isl.) bis hin zum (weitestgehenden) Abbau reicht (die restlichen Sprachen).

Die Konvergenzen und Divergenzen regen zu weiter- und tiefergehender diachroner Forschung an. Zu häufig werden theoretische Erkenntnisse auf der Grundlage einzelsprachlicher Beobachtungen gewonnen. Erst der konsequente Sprachvergleich zeigt aber, dass verschiedene Sprachen mit gleichen oder ähnlichen Ausgangsbedingungen ganz unterschiedliche Richtungen einschla-

gen können. So kann die Behauptung, dass im Dt. Fem. keinen Nullplural entwickelt haben, weil der Definitartikel im Nom. hier die unterscheidende Funktion nicht übernimmt (*die – die*), mit Blick auf das Lux. relativiert werden, wo Fem. (und überdies Neutra) trotz eines solchen Numerussynkretismus beim Artikel viele Nullplurale ausgebildet haben (*d’Kichen – d’Kichen* ‘die Küche’).

Diachron-kontrastive Detailuntersuchungen haben noch Seltenheitswert und erfordern sprachhistorische Kenntnisse, über die eine einzige Person kaum verfügen kann, d. h. künftige Forschungen müssen in Verbänden stattfinden. Daher steht die Klärung der meisten Fragen noch aus (vgl. aber z. B. KÜRSCHNER (2008) für einen ausführlichen Vergleich des Deklinationsklassenwandels im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen). Die Zusammenhänge der meisten hier diskutierten Faktoren sind erst durch ihre sprachvergleichende Analyse sichtbar geworden. Manche bisher als “Sprachwandelprinzipien” gehandelte Behauptungen sind auf diese Weise wenn nicht widerlegt, so zumindest relativiert worden.

Literatur

- ALLAN, Robin et al. (1995): Danish: A comprehensive grammar. London/New York.
- AUDRING, Jenny (in diesem Band): Deflexion und pronominales Genus.
- AUGST, Gerhard (1975): Zum Pluralsystem. In: Ders.: Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen, 5–70.
- BITTNER, Dagmar (2000): Gender classification and the inflectional system of German nouns. In: UNTERBECK, Barbara / RISSANEN, Matti (Hrsg.): Gender in Grammar and Cognition. Berlin/New York, 1–23.
- BJORVAND, Harald (1972): Zu den altwestnordischen Pluralendungen *-ar*, *-ir* und *-r* bei femininen Substantiva. In: Norwegian Journal of Linguistics 26, 195–215.
- BOOIJ, Geert (1989): On the representation of diphthongs in Frisian. In: Journal of Linguistics 25, 319–332.
- BÖRJARS, Kersti (2003): Morphological status and (de)grammaticalisation: the Swedish possessive. In: Nordic Journal of Linguistics 26, 133–163.

- BRAUNMÜLLER, Kurt (1999): Die skandinavischen Sprachen im Überblick. 2., vollst. überarb. Auflage. Tübingen/Basel (= UTB 1635).
- BRØNDUM-NIELSEN, Johannes (1935): Gammeldansk grammatik i sproghistorisk fremstilling. Band III: Substantivernes deklination. København.
- BYBEE, Joan L. (1985): Morphology. Amsterdam/Philadelphia.
- DAMMEL, Antje / KÜRSCHNER, Sebastian (2008): Complexity in nominal plural allomorphy – a contrastive survey of ten Germanic languages. In: MIESTAMO, Matti et al. (Hrsg.): Language complexity: Typology, contact, change. Amsterdam, 243–262.
- DOLESCHAL, Ursula (2000): Gender assignment revisited. In: UNTERBECK, Barbara / RISSANEN, Matti (Hrsg.): Gender in Grammar and Cognition. Berlin/New York, 109–155.
- DONALDSON, Bruce (1993): A Grammar of Afrikaans. Berlin/New York.
- DONALDSON, Bruce (1994): Afrikaans. In: KÖNIG, Ekkehard / AUWERA, Johan VAN DER (Hrsg.): The Germanic languages. London/New York, 478–505.
- DRESSLER, Wolfgang et al. (1987): Leitmotifs in Natural Morphology. Amsterdam. (Studies in Language Companion Series 10).
- ENGER, Hans-Olav (2004): On the relation between gender and declension. A diachronic perspective from Norwegian. In: Studies in Language 28 (1), 51–82.
- FENK-OCZLON, Gertraud (1991): Frequenz und Kognition – Frequenz und Markiertheit. In: Folia Linguistica XXV/3–4, 361–394.
- FRANCK, Johannes (1967): Mittelniederländische Grammatik mit Lesestücken und Glossar, Nachdr. d. 2. Aufl. Arnhem.
- GOOSSENS, Jan (2002): Konstituierendes in der Herausbildung der niederländischen Sprache. In: Ders.: Ausgewählte Schriften zur niederländischen und deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, hg. v. H. EICKMANS. Münster u. a., 213–228.
- GRAAF, Tjeerd DE / TIERSMA, Pieter Meijes (1980): Some Phonetic Aspects of Breaking in West Frisian. In: Phonetica 37, 109–120.
- GÜRTLER, Hans (1912/13): Zur Geschichte der deutschen *er*-Plurale, besonders im Frühneuhochdeutschen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 37 (1912), 492–542; 38 (1913), 67–224.
- HAESERYN, Walter et al. (1997): Algemene Nederlandse Spraakkunst, 3 vol. Groningen.
- HANSEN, Aage (1967): Moderne dansk II: Sprogbeskrivelse. København.

- KASTOVSKY, Dieter (1995): Morphological reanalysis and typology: The case of the German *r*-plural and why English did not develop it. In: ANDERSEN, Henning (Hrsg.): Historical linguistics 1993. Selected papers from the 11th international conference on historical linguistics. Amsterdam, 227–237.
- KAZAZI, Kerstin (2004): Welchen Weg die *Füße* nehmen – Überlegungen zum Umbau des Nominalsystems in den germanischen Sprachen. In: KOZIANKA, Maria et al. (Hrsg.): Indogermanistik – Germanistik – Linguistik. Hamburg, 145–161.
- KÖPCKE, Klaus-Michael (1993): Schemata in der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie. Tübingen (= Studien zur deutschen Grammatik 47).
- KÖPCKE, Klaus-Michael (2000a): Chaos und Ordnung – Zur semantischen Remotivierung einer Deklinationsklasse im Übergang vom Mhd. zum Nhd. In: BITTNER, Andreas et al. (Hrsg.): Angemessene Strukturen. Hildesheim u. a., 107–122.
- KÖPCKE, Klaus-Michael (2000b): Starkes, Schwaches und Gemischtes in der Substantivflexion des Deutschen. Was weiß der Sprecher über die Deklinationsparadigmen? – In: THIEROFF, Rolf et al. (Hrsg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen, 155–170.
- KRAHE, Hans (1969): Germanische Sprachwissenschaft, Bd. 2, Formenlehre. Nachdr. d. 7. Aufl. bearb. v. Wolfgang MEID. Berlin/New York.
- KRESS, Bruno (1982): Isländische Grammatik. Leipzig.
- KÜRSCHNER, Sebastian (2008): Deklinationsklassen-Wandel. Eine diachron-kontrastive Untersuchung zum Wandel der Pluralallomorphie im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen. Berlin/New York. (Studia Linguistica Germanica 92).
- KÅGERMAN, Elisabet (1985): Obestämd plural hos neutra med avledningsmorfemet e mellan omkring 1300 och 1750. Malmö (Lundastudier i Nordisk Språkvetenskap. A 36).
- MARKEY, Thomas L. (1981): Frisian. The Hague u. a.
- MARYNISSEN, Ann (1996): De flexie van het substantief in het 13de-eeuwse ambtelijke Middelnederlands. Leuven u. a.
- MARYNISSEN, Ann (2001): Die Flexion des Substantivs in der mittelniederländischen Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. In: GÄRTNER, Kurt et al. (Hrsg.): Skripta, Schreiblandschaften und Standardisierungstendenzen. Urkundensprachen im Grenzbereich von Germania und Romania im 13. und 14. Jahrhundert. Trier, 659–672.

- MAYERHALER, Willi (1980): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden. (Linguistische Forschungen 28).
- MEER, Geert VAN DER (1977): Frisian Breaking. A Hypothesis about its Historical Development. In: *Us Wurk* 26, 9–24.
- MIESTAMO, Matti et al. (Hrsg.): *Language complexity: Typology, contact, change*. Amsterdam.
- NEEF, Martin (1998): The reduced syllable plural in German. In: FABRI, RAY et al. (Hrsg.): *Models of inflection*. Tübingen, 244–265.
- NEEF, Martin (2000a): Phonologische Konditionierung. In: BOOIJ, Geert et al. (Hrsg.): *Morphology. An International Handbook on Inflection and Word-Formation*, Bd. 1. Berlin/New York, 463–473.
- NEEF, Martin (2000b): Morphologische und syntaktische Konditionierung. In: BOOIJ, Geert et al. (Hrsg.): *Morphology. An International Handbook on Inflection and Word-Formation*, Bd. 1. Berlin/New York, 473–484.
- NORDE, Muriel (1997): The history of the genitive in Swedish. A case study in degrammaticalization. Amsterdam.
- NÜBLING, Damaris (2006): Zur Entstehung und Struktur ungebändigter Allomorphie: Pluralbildungsverfahren im Luxemburgischen. In: MOULIN, Claudine / NÜBLING, Damaris (Hrsg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik*. Heidelberg, 107–125.
- ÖHMANN, Emil (1961/62): Die Pluralformen auf -s in der deutschen Substantivflexion. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 91, 228–236.
- PHILIPPA, Marlies (1981): De meervoudsvorming op -s in het Nederlands vóór 1300. In: *Tijdschrift voor Ndl. Taal- en Letterkunde* 97, 81–103.
- PHILIPPA, Marlies (1982): Problematiek rond het s-meervoud: een diachroon overzicht. In: *De Nieuwe Taalgids* 75, 407–417.
- POITOU, Jacques (2004): Prototypentheorie und Flexionsmorphologie. In: *Linguistik online* 19, 71–93.
- QUIRK, Randolph et al. (1985): *A comprehensive grammar of the English language*. Harlow.
- RAIDT, Edith H. (1983): *Einführung in Geschichte und Struktur des Afrikaans*. Darmstadt.
- RAMAT, Paolo (1981): *Einführung in das Germanische*. Tübingen.
- SCHANEN, François / ZIMMER, Jacqui (2006): 1,2,3 Lëtzebuergesch Grammaire, Bd. 2, Le groupe nominal. Esch-sur-Alzette.

- SONDEREGGER, Stefan (1979): Grundzüge der deutschen Sprachgeschichte. Bd. 1. Berlin/New York.
- STELLER, Walther (1928): Abriß der altfriesischen Grammatik. Halle/Saale.
- TELEMAN, Ulf et al. (1999): Svenska Akademiens grammatik, Bd. 2, Ord. Stockholm.
- THRÁINSSON, Höskuldur et al. (2004): Faroese. An Overview and Reference Grammar. Tórshavn.
- TIERSMA, Pieter Meijes (1982): Local and General Markedness. In: *Language* 58, 832–849.
- TIERSMA, Pieter Meijes (1983): The nature of phonological representation: Evidence from breaking in Frisian. In: *Journal of Linguistics* 19, 59–78.
- TIERSMA, Pieter Meijes (²1999): Frisian Reference Grammar. Ljouwert.
- WEGENER, Heide (1999): Die Pluralbildung im Deutschen – ein Versuch im Rahmen der Optimalitätstheorie. In: *Linguistik online* 4/3, 1–55.
- WEGENER, Heide (2003): Normprobleme bei der Pluralbildung fremder und nativer Substantive. In: *Linguistik online* 16, 119–157.
- WEGERA, Klaus-Peter / SOLMS, Hans-Joachim (²2000): Morphologie des Frühneuhochdeutschen. In: BESCH, Werner et al. (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 2. Berlin/New York, 1542–1555.
- WERNER, Otmar (1969): Das Deutsche Pluralsystem. Strukturelle Diachronie. In: *Sprache. Gegenwart und Geschichte*. Düsseldorf. (Sprache der Gegenwart 5), 92–128.
- WERNER, Otmar (1984): Die Entwicklung der Substantivflexion im Färöischen. In: *Skandinavistik* 14/2, 130–145.
- WESSÉN, Elias (1970): Schwedische Sprachgeschichte. Band I: Laut- und Flexionslehre. Berlin. (Grundriss der germanischen Philologie 18/1).
- WURZEL, Wolfgang Ullrich (1992): Morphologische Reanalysen in der Geschichte der deutschen Substantivflexion. In: *Folia Linguistica Historica* XIII/1–2, 279–307.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich (1998): On markedness. In: *Theoretical Linguistics* 24, 53–71.
- ZIMMER, Jacqui (2000): 6000 Wierder op Lëtzebuergesch. Luxembourg.

Adressen der Autor/inn/en:

Antje Dammel
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
FB 05, Deutsches Institut
D-55099 Mainz
dammel@uni-mainz.de

Sebastian Kürschner
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Lehrstuhl Germanistische Sprachwissenschaft
Bismarckstr. 6
D-91054 Erlangen
sebastian.kuerschner@ger.phil.uni-erlangen.de

Damaris Nübling
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
FB 05, Deutsches Institut
D-55099 Mainz
nuebling@uni-mainz.de